

# Nationalsozialistischer „Euthanasie“-Mord an Angehörigen mehrerer Murrtal-Gemeinden

Althütte – Aspach – Großlerlach – Kirchberg/Murr – Murrhardt – Oppenweiler – Spiegelberg – Sulzbach/Murr

Von Gerhard Fritz unter Mitwirkung von Heinz Renz und Bernhard Trefz

## Allgemeines

Der umständliche Titel des nachfolgenden Beitrags wurde mit Bedacht gewählt und ist in seinem Wortlaut und in seinen grammatikalischen und syntaktischen Details sorgfältig zu beachten: Es heißt nicht „Euthanasie-Mord in Gemeinden des Murrtals“, sondern es heißt „an Angehörigen mehrerer Murrtal-Gemeinden“. Diese Unterscheidung ist wichtig, denn erstens einmal fand der von den Nationalsozialisten auch als „Aktion T 4“ (nach der Tiergartenstraße 4 in Berlin, wo die Aktion koordiniert wurde) bezeichnete „Euthanasie“-Mord nicht in den betreffenden Gemeinden statt, sondern in Grafeneck und in den anderen psychiatrischen Einrichtungen. Diese waren von den Nationalsozialisten zu Mordstationen umfunktioniert worden, nämlich Hartheim bei Linz, Bernburg an der Saale, Sonnenstein bei Pirna in Sachsen, Brandenburg an der Havel und Hadamar in Hessen. Zweitens wurden die Mordopfer auch nicht auf Initiative örtlicher Nationalsozialisten umgebracht. Vielmehr wurden sie auf Befehl aus Berlin, der über die Gesundheitsabteilung im Stuttgarter Innenministerium an die psychiatrischen Krankenhäuser – damals meist als „Heil- und Pflegeanstalten“ bezeichnet – weitergegeben wurde, von dort in die Mordstationen abtransportiert. Die Mordopfer hatten allesamt zuvor jahrelang, manchmal jahrzehntelang in diesen Heil- und Pflegeanstalten gelebt.<sup>1</sup> 2011 ist eine Studie zu den „Euthanasie“-Opfern in Backnang erschienen.<sup>2</sup> An sie schließt sich der hier vorgelegte Beitrag an.



Eine Tafel erinnert an das nicht mehr vorhandene Gebäude Tiergartenstraße 4 in Berlin, in dem die „Euthanasie“-Morde koordiniert wurden.

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Zu den bürokratischen Abläufen der „Euthanasie“ – und ihren Auswirkungen auf Backnang. – In: BJB 19, 2011, S. 128 bis 153. Dieser Beitrag ist auch, was die weiteren Umstände der „Euthanasie“ und weiterführende Literatur angeht, ständig heranzuziehen.

<sup>2</sup> Bernhard Trefz: „Ungeheilt in eine andere Anstalt verlegt...“ Das tragische Schicksal der Backnanger „Euthanasie“-Opfer. – In: BJB 19, 2011, S. 154 bis 171; vgl. auch: Backnanger Gedenkbuch. Hg. von der Großen Kreisstadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V., Backnang 2013, S. 93 bis 97.

## Was wusste man vor Ort über die „Euthanasie“-Verbrechen?

Interessant ist die Frage, was man in den Herkunftsorten der Opfer über diese Opfer wusste. Üblicherweise nimmt man an, dass der nationalsozialistische „Euthanasie“-Mord im Laufe des Sommers und Herbstes 1940 bekannt geworden sei. Die Unruhe in der Bevölkerung habe schließlich dazu beigetragen, dass das „Euthanasie“-Mordprogramm dann im August 1941 eingestellt worden sei.<sup>3</sup> Ob die Unruhe in der Bevölkerung und insbesondere Proteste von kirchlicher Seite wirklich ursächlich für die Einstellung der „Euthanasie“-Tötungen war, ist nach neuestem Forschungsstand nicht mehr so sicher. Derzeit herrscht eher eine gewisse Ratlosigkeit, weshalb die offizielle „Aktion T 4“ endete.

In der Tat waren die Krankenmorde in der württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart in politisch bewussten Kreisen bekannt. Hier ist ein Fall besonders erwähnenswert: Anna Haag (1888 bis 1982) stammte aus Althütte, lebte aber seit 1909 weit entfernt von ihrer Heimat erst in Schlesien, dann in Rumänien, in Nürtingen und seit 1927 in Stuttgart (erst in Feuerbach, dann in Sillenbuch). Bald nach dem Ersten Weltkrieg waren sie und ihr Mann in die SPD eingetreten und engagierten sich dort intensiv. Anna Haag stellte in ihrem Tagebuch am 24. September 1940 fest: *Viel Aufruhr machte das mit den Irren und Gemütskranken*. Anna Haag erwähnte den Tod vom *Sohn einer hiesigen Dame*, also einer Sillenbucherin, der als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs nervenkrank geworden und im Rahmen der „Aktion T 4“ ermordet worden war. Anna Haag war durch den Krankenmord an dem Weltkriegsveteranen früh alarmiert. Die betroffene Familie wohnte im selben Stuttgarter Stadtteil wie Anna Haag, das heißt, die SPD-Politikerin

hatte früh unmittelbare Kenntnis von den Vorgängen. Überhaupt, so andere Tagebucheinträge Anna Haags, sei die Kenntnis vom Krankenmord und die Furcht, bei Alter oder Krankheit selbst in die Tötungsmaschinerie zu geraten, in ihrem Bekanntenkreis weit verbreitet gewesen. Man habe in Anna Haags Stuttgarter Bekanntenkreis sogar einzelne Exemplare der maschinenschriftlich vervielfältigten Anti-„Euthanasie“-Predigt des Münsteraner Bischofs von Galen herumgereicht<sup>4</sup> – allerdings zu einem ziemlich späten Zeitpunkt, nämlich im August 1941, als die Mordaktion in Württemberg bereits seit einem Dreivierteljahr eingestellt war und als sie überhaupt auch reichsweit offiziell beendet wurde.<sup>5</sup>

So waren die Verhältnisse in Stuttgart. Auch andernorts geht man immer wieder davon aus, dass die Kenntnis über die „Euthanasie“-Morde weit verbreitet war und dass die wachsende Unruhe unter der Bevölkerung ein wesentlicher Grund für die Einstellung der Mordaktion im August 1941 gewesen sei.<sup>6</sup>

Was davon ist auf den ländlichen Raum rund um Backnang zu übertragen? Die Recherchen rund um die „Euthanasie“-Toten haben hier gewisse Unsicherheiten über den Bekanntheitsgrad des „Euthanasie“-Mords ergeben. Die vorhandenen Verwaltungsakten sagen zur Frage, wer vor Ort etwas über den Krankenmord wusste, gar nichts aus. Ein auf den ersten Blick aussagekräftiger Murrhardter Eintrag *vergast*, der nach einem der Opfer steht, scheint erst in der Nachkriegszeit eingetragen worden zu sein. Inwieweit man aus der Tatsache, dass der Pfarrer von Kirchberg zweimal die Nachrichten über angebliche Todesursachen in Grafeneck in „Anführungszeichen“ setzte, auf eine Kenntnis des Pfarrers schließen kann, ist offen.

Aussagekräftige Zeitzeugen – sie müssten spätestens um 1925/30 geboren sein, besser noch

<sup>3</sup> So auch das Fazit von Michael von Cranach: Mitwissen und Kooperation. Die Haltung der Anstaltspsychiatrie. – In: Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T 4“ und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart. Hg. von Maïke Rotzoll u. a., Paderborn u. a. 2010, S. 83 bis 90. Von Cranach untersucht das Umfeld der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren. Vgl. auch allgemein: Thomas Stöckle: Grafeneck 1940. Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland, Tübingen 2012.

<sup>4</sup> Clemens August Graf von Galen (1878 bis 1946). 1933 bis 1946 Bischof von Münster. In seiner Predigt vom 3. August 1941 machte er den Abtransport von Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten in der Provinz Westfalen öffentlich und sprach offen den (zutreffenden) Verdacht an, dass sie ermordet würden. Von Galen verurteilte in seiner Predigt eindeutig die Tötung „lebensunwerten Lebens“.

<sup>5</sup> Britta Schwenkreis: Politik und Alltag im Zweiten Weltkrieg. Das „Kriegstagebuch“ der Anna Haag. Teil 1. – In: Bjb 13, 2005, S. 170 bis 200; Teil 2. – In: Bjb 14, 2006, S. 191 bis 216, hier Teil 1, 2005, S. 196 f.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Gudrun Silberzahn-Jandt: „Euthanasie“-Opfer. – In: Nikolaus Back: Filderstadt im Zweiten Weltkrieg, Filderstadt 2012 (= Filderstädter Schriftenreihe zur Geschichte und Landeskunde 22), S. 137 bis 161, hier 138, mit zahlreichen Literaturhinweisen.

ssenheit vorausgesehen, von seiner göttlichen Gerechtigkeit voraus  
bestimmte Stutzgericht abwenden könnte usw. -----

Andächtige Christen ! In dem am 6.7.ds.Js.in allen kath.Kirchen  
Deutschlands verlesenen Hirtenbrief d.deutschen Bischöfe heisst  
es u.a."Gewiss gibt es nach der kath.Sittenlehre positive Gebote,  
die nicht mehr verpflichten,wenn ihre Erfüllung mit allzu grossen  
Schwierigkeiten verbunden wäre.Es gibt aber auch heilige Gewis=  
sensverpflichtungen,von denen sich niemand befreien kann,und die  
wir erfüllen müssen,koste es auch das Leben! Nie und nimmer und  
unter keinen Umständen darf der Mensch ausserhalb des Krieges u.  
der Notwehr einen Unschuldigen töten ! "

Ich hatte schon früher Veranlassung,diesen Worten des gemein=  
samen Hirtenschreibens eine Erläuterung beizufügen : " Seit eini=  
gen Monaten hören wir Berichte,dass aus Heil-u.Pflegeanstalten  
für Geistesranke auf Anordnung aus Berlin Pfleglinge, die schon  
länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, zwangswei=  
se abgeführt werden,Regelmässig erhalten dann die Angehörigen  
nach kurzer Zeit die Mitteilung,dass die Leiche verbrannt sei u.  
die Asche könne abgeholt werden,allgemein herrscht der an Sicher=  
heit grenzende Verdacht,dass diese zahlreichen unerwarteten To=  
desfälle von Geisteskranken nicht von selbst eintreten,sondern  
absichtlich herbei geführt werden.Dass man dabei jener Lehre folgt  
die behauptet,man dürfe sog. "lebensunwertes Leben" vernichten,  
also unschuldige Menschen töten,wenn man meint,ihr Leben sei für  
Volk u.Staat nichts mehr wert.Eine furchtbare Lehre,die eine Er=  
mordung Unschuldiger rechtfertigen will,die eine gewaltsame Tö=  
tung der nicht mehr arbeitsfähigen Invaliden,Krüppel,unheilbar  
Kranker,Altersschwacher grundsätzlich freigiebt!

Wie ich zuverlässig erfahren habe,werden jetzt auch ~~ähnliche~~  
in der Heil-u.Pflegeanstalt der Provinz Westfalen Listen aufgestellt  
von solchen Pfleglingen, die als sog.unproduktive Volksgenossen  
abtransportiert u.in kurzer Zeit ums Leben gebracht werden sol=  
len.Aus der Anstalt Mariental bei Münster ist in dieser Woche der  
erste Transport abgegangen.Deutsche Männer u.Frauen ! Noch hat  
Gesetzeskraft der § 221 des Reichsstraf-Gesetzbuches,der bestimmt:  
"wer vorsätzlich einen Menschen tötet,wird,wenn er die Tötung mit  
Überlegung herbei geführt hat,mit dem Tode bestraft." Wohl um die  
jenigen, die diese armen Menschen, Angehörige unserer Familie, vor=  
sätzlich töten, vor dieser gesetzlichen Bestrafung zu bewahren,  
werden die zur Tötung bestimmten Kranken aus der Heimat abtrans=  
portiert in entfernte Anstalten.Als Todesursache wird dann irgend  
eine Krankheit angegeben.Da die Leiche sofort verbrannt wird,kön=  
nen die Angehörigen u.auch die Kriminalpolizei hinterher nicht  
mehr feststellen,ob die Krankheit auch wirklich vorgelegen hat  
u.welche Todesursache vorlag.ES ist mir aber versichert worden,  
dass man im Reichsministerium des Inneren u.auf der Dienststelle  
des Reichsärztesführers Dr.Conti gar kein Hehl daraus macht,dass  
tatsächlich schon eine grosse Anzahl von Geisteskranken in  
Deutschland getötet wurde u.in Zukunft getötet werden soll. Das  
Reichsstrafgesetzbuch bestimmt in § 139 dass,wer von dem Vorha=  
ben eines Verbrechens wider das Leben glaubhafte Kenntnis erhält,  
u.es unterlässt,der Behörde zur rechten Zeit hiervon Kenntnis zu  
geben, bestraft wird. Als ich von dem Vorhaben erfuhr,Kranke abzu=  
transportieren,um sie zu töten,machte ich am 28.7.Anzeige beim  
Landgericht, dem Polizeipräsident Münster durch folg.eingeschriebenen  
Brief : "nach mir zugegangenen Nachrichten soll eine Anzahl von  
Pflegerlingen als sog.unproduktive Volksgenossen nach der Heil- u=  
stalt Eichberg überführt werden,um dann alsbald,wie es nach ähnli=  
chen Transporten aus anderen Anstalten geschehen ist,vorsät lich

Zweite Seite der maschinenschriftlich vervielfältigten Predigt von Bischof von Galen, in der er die  
Tötung „lebensunwerten Lebens“ verurteilte.

erheblich früher – sind rar und werden immer seltener. Versuche, solche Zeitzeugen zu befragen, endeten im Jahr 2013 mit einem völligen Fehlschlag: Der mittlerweile 90-jährige frühere Backnanger Redakteur Helmut Bomm hat bei einem Treffen seines Altersjahrgangs 1923 nachgefragt, wer seinerzeit etwas von der „Euthanasie“ wusste. Es gab keinerlei brauchbare Ergebnisse, was angesichts des großen Zeitabstandes von über 70 Jahren zu den Ereignissen nicht verwundert. Eine anfängliche Ankündigung, man habe schon gewusst, dass dieser oder jener wohl umgebracht worden sei, bezog sich bei näherem Nachfragen auf KZ-Opfer, nicht auf „Euthanasie“-Opfer, und auch bei den Aussagen zu den KZ-Opfern blieb letztlich alles vage, denn es wurde kein konkreter Fall und kein konkretes Opfer genannt.<sup>7</sup> Angesichts dessen sind allenfalls noch solche Leute von Interesse, die einen gewissen Einblick in die örtlichen Verhältnisse hatten.

Der frühere Bürgermeister von Oppenweiler, Julius Zehender (1917 bis 2012), zum Beispiel erwähnte örtliche „Euthanasie“-Opfer im Besonderen oder auch nur das Thema „Euthanasie“ im Allgemeinen weder in seinen ausführlichen, bislang unveröffentlichten Lebenserinnerungen noch in verschiedenen Gesprächen, die der Verfasser der vorliegenden Zeilen mit Zehender über die NS-Zeit führte. Zehender war der wichtigste Zeuge überhaupt, da er bereits während des Krieges als Verwaltungsbeamter nach Oppenweiler gekommen war und demnach weit mehr Einblick in die Verwaltungsinterna hatte als jeder andere der befragten Zeitzeugen. Ob ihm als mutmaßlichem Standesbeamten der einzige bisher bekannt gewordene „Euthanasie“-Fall aus Oppenweiler aufgefallen ist und näher bekannt wurde, bleibt unklar.

Ein weiterer wesentlicher Zeitzeuge war der frühere Sulzbacher Zahnarzt Dr. Heinz Mayer (1920 bis 2004). Mit ihm hat der Verfasser über viele Jahre hinweg zahlreiche Gespräche über die NS-Zeit in der Region geführt. Auch Mayer hat das Thema „Euthanasie“ nie erwähnt, erst recht nicht Sulzbacher Opfer. Zwar war Mayer während der Kriegszeit als Soldat nicht am Ort, hat als Zahnarzt und schon früh heimatge-

schichtlich Engagierter aber von der unmittelbaren Nachkriegszeit an intensiven Einblick in die örtlichen Verhältnisse gewonnen. Bemerkenswert zum Kenntnisstand über NS-Verbrechen ist die folgende Mitteilung Mayers: Er sei in seinen Fronturlauben mehrfach mit einem – namentlich leider nicht genannten – Sulzbacher in der Wirtschaft zusammengesessen. Erst nach dem Krieg habe ihm dieser Mann gesagt, dass er eine Zeitlang im KZ inhaftiert gewesen sei. Während des Krieges habe er es aus Angst vor einer erneuten Einsperrung nicht gewagt, irgendjemandem auch nur ein Wort über seine Zeit im KZ zu sagen.

Unter den Zeitzeugen muss neben Zehender und Mayer Dr. Rolf Schweizer hervorgehoben werden. Er stand zwar in der NS-Zeit noch im Kindesalter (\* 1932), da seine Familie aber das Carl-Schweizer-Museum betrieb, das sich unter anderem mit Heimatgeschichte beschäftigt, waren die Schweizers immer für alle Informationen zur örtlichen Politik und Geschichte ein zentraler Anlaufpunkt. Das außerdem von den Schweizers betriebene Präparationsgeschäft war (und ist) ein Umschlagplatz für lokale und regionale Informationen aller Art. Schließlich und endlich war Schweizers Onkel der Murrhardter NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Hamann, über den manche Insider-Informationen ans Ohr der gesamten Familie drangen. Die Murrhardter „Euthanasie“-Opfer seien in den zahlreichen Gesprächen während und nach der NS-Zeit nie erwähnt worden. Schweizer zweifelt, dass Hamann über die „Euthanasie“ im Allgemeinen Konkretes gewusst haben könnte, insbesondere zweifelt er, ob Hamann die Murrhardter Fälle bekannt waren. In der Tat ist dies ganz unwahrscheinlich, zumal sich die bekannt gewordenen „Euthanasie“-Opfer seit Anfang der 1930er-Jahre, teils sogar seit Anfang der 1920er-Jahre nicht mehr in Murrhardt, sondern in verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten aufhielten. Hamann war 1940/41 Soldat, also nicht mehr ortsanwesend; seit der Besetzung Norwegens im April 1940 hielt er sich dort auf. Im August 1941 wurde er, nachdem er vom Feldgericht der 215. Infanterie-Division verurteilt worden war, seines Amtes als Ortsgruppenleiter enthoben, also zufälligerweise gerade zu der Zeit, als das offizielle „Euthanasie“-Pro-

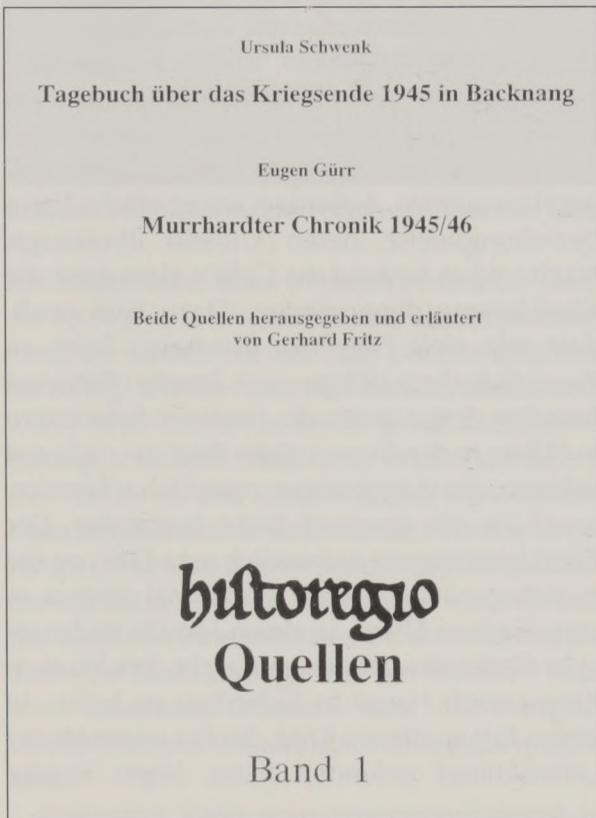
<sup>7</sup> Mehrere Telefongespräche von Helmut Bomm mit dem Verfasser. Das Jahrgangstreffen fand im Januar 2013 statt. Zu den Backnanger KZ-Opfern siehe: Bernhard Trefz: Zur „Sicherheitsverwahrung“ ins Konzentrationslager – die Backnanger KZ-Opfer. – In: BJB 20, 2012, S. 199 bis 211.

gramm auslief.<sup>8</sup> Über den Fall des im KZ ermordeten Murrhardter „Sammetjägers“, dessen Details heute nur durch Schweizer fassbar sind und über den in Hamanns Umgebung intensiv geredet wurde, ist man dagegen durch die Informationslinie Hamann – Familie Schweizer relativ gut informiert.

Die „Murrhardter Chronik“ des früheren Murrhardter Lehrers und Altliberalen Eugen Gürr, die tagebuchartig über die Jahre 1945/46 berichtet, ist hinsichtlich des Informationsstandes der Bevölkerung zu NS-Verbrechen besonders ergiebig: Am 29. Juli 1945 wurde von der amerikanischen

Besatzungsmacht in Murrhardt der Film *KZ Lager* gezeigt, der sich mit dem Lager Dachau befasste. Am 23. November 1945 hielt der Murrhardter SPD-Bürgermeister Georg Krissler eine Rede. In ihr ging es um die *vielen, vielen Opfer des Nazi-Regimes, die wegen politischem Widerstand, wegen Glaube oder Rasse litten oder gemordet wurden. Als Beispiel von hier führte er das 6jährige Leiden, dabei Prügel u. Naßfrieren von Schreinermeister Friedrich Wohlfarth (ernster Bibelforscher) im K. Z. Sachsenhausen an.*<sup>9</sup> SPD- und KPD-Versammlungen im Dezember 1945 und Januar 1946 beschäftigten sich offenbar nicht mit NS-Verbrechen, ebenso wenig Versammlungen des CDU-Vorläufers CVP und des FDP-Vorläufers DVP im Januar 1946 und der Gewerkschaften am 1. Mai 1946.<sup>10</sup> Erst am 23. September 1946 erwähnte ein anlässlich des *Gedenktags für die Opfer des Nazismus* in einem vom Murrhardter Stadtpfarrer Leitz verlesener *Gedenkbrief des Landesbischofs Wurm* [...] *alle Opfer des Kriegs draußen u. daheim an Menschenleben – Schäden an Besitz – Schäden an sittlichen Werten – an die Schäden durch Faschismus bis zu den getöteten Kranken u. Bresthaften.*<sup>11</sup> Es ist dies das einzige Mal überhaupt, dass „Euthanasie“-Opfer in den örtlichen Quellen erwähnt werden. Aber Wurms „Gedenkbrief“ besagt natürlich nur, dass der Bischof selbst über den NS-Krankenmord informiert war. Dies verwundert nicht; schließlich war Wurm von Beginn an führend im Widerstand gegen die „Euthanasie“.<sup>12</sup> Über den Kenntnisstand der örtlichen Bevölkerung zur „Euthanasie“ 1940/41 besagt der Brief Wurms aus dem Jahr 1946 selbstverständlich gar nichts.

Auch die in der Thematik und vom Umfang her wesentlich engeren Erlebnisberichte des Backnanger Studienrats Karl Bruder (1887 bis 1968) und des Backnanger Kommunisten Eugen Wohlfarth (1902 bis 1970) über das Kriegsende erwähnen örtliche oder regionale „Euthanasie“-



Die „Murrhardter Chronik 1945/46“ von Eugen Gürr wurde 1995 von Gerhard Fritz als Band 1 der Reihe „historegio Quellen“ herausgegeben und erläutert.

<sup>8</sup> Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang, Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 185.

<sup>9</sup> Vgl. zu ihm auch den anonym erschienenen Artikel: Friedrich Wohlfarth überlebte das KZ. Jehovas Zeugen erinnern an die Verfolgung in Hitler-Deutschland. – In: Murrhardter Zeitung vom 27. April 2013.

<sup>10</sup> Eugen Gürr: Murrhardter Chronik. 2. Auflage, überarbeitet und erweitert um Eugen Gürrs Entnazifizierungsverfahren. Hg. und erläutert von Gerhard Fritz, Remshalden 1997 (= historegio Quellen 1), S. 23, 27, 28, 30, 31.

<sup>11</sup> Ebd., S. 50.

<sup>12</sup> Theophil Wurm (1868 bis 1953). Evangelischer Pfarrer und von 1929 bis 1948 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er protestierte 1940 öffentlich gegen das „Euthanasie“-Programm und 1943 gegen die Judenverfolgung. Nach dem Krieg war er einer der Mitunterzeichner des Stuttgarter Schuldbekenntnisses, in dem die evangelische Kirche ihr Versagen im „Dritten Reich“ eingestand.

oder KZ-Tote nicht,<sup>13</sup> ebenso wenig die unveröffentlichten Lebenserinnerungen des Backnanger Stadtschreibers Wilhelm Langbein (1890 bis 1978).<sup>14</sup>

Noch ein anderer, unter Umständen ziemlich erschreckender Befund muss erwähnt werden: Als 1940 im Schwäbisch Haller Gottlob-Weißer-Haus, das zum Diakoniekrankenhaus gehörte, die Meldepflicht für Behinderte und psychisch Kranke eingeführt wurde, schrieb die dortige Klinikleitung – in dunkler Vorahnung, was da kommen könnte – die Angehörigen an oder informierte sie mündlich und bat sie, die betroffenen Patienten nach Hause zu holen und so in Sicherheit zu bringen. Nur sieben Patienten wurden geholt. Die meisten betroffenen Familien reagierten überhaupt nicht, sodass 170 durch die „Euthanasie“ gefährdete Patienten im Gottlob-Weißer-Haus verblieben. Als dieses im November 1940 von den NSDAP-Kreisleitern Richard Drauz (1894 bis 1946) aus Heilbronn und Otto Bosch aus Schwäbisch Hall zur Aufnahme von 1400 Volksdeutschen beschlagnahmt wurde, wurden die Patienten in die psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt Weinsberg und ins Christophsbad nach Göppingen gebracht, und von dort wiederum landeten viele im Frühjahr 1941 im Mordprogramm und wurden getötet.<sup>15</sup> Man kann nur rätseln: Weshalb reagierten die meisten betroffenen Familien in diesem Fall überhaupt nicht? Aus Gleichgültigkeit? Weil sie aus einem bildungsfernen, nicht schriftlichen Milieu stammten? Weil man sich staatlichen Krankemord überhaupt nicht vorstellen konnte? Oder hatten etwa manche Familien gar nichts dagegen, wenn ihre kranken Angehörigen „weg-

kamen“? Entsprechende mündliche Überlieferungen zu einzelnen „Euthanasie“-Opfern aus den in diesem Beitrag behandelten Orten halten sich hartnäckig, sind aber selbstverständlich nicht beweisbar. Niemand dürfte nach 1945 zugegeben haben, dass er die Tötung eines Angehörigen billigte.<sup>16</sup>

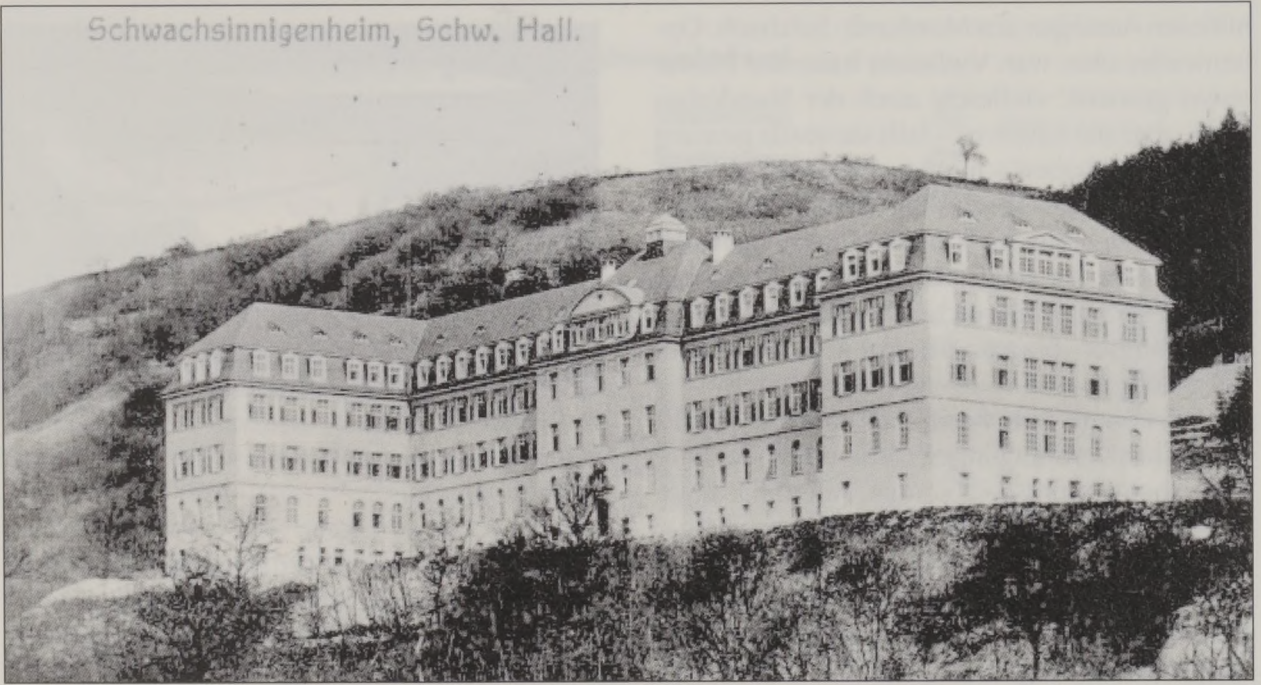
Für Schwäbisch Hall sind keine Gründe überliefert, weshalb die Resonanz auf die von der Klinikleitung initiierte Abholaktion so bescheiden war. Anders ist es im parallel gelagerten Falle der badischen Klinik Herten, wo deren Leiter 1947 präzise Angaben über die von ihm versuchte Abholaktion und deren – dort ebenfalls – weitgehendes Scheitern machte. Zunächst bereitete es große Schwierigkeiten, Briefe zu versenden. Die Partei hatte über die Klinik eine *Postüberwachung* verhängt, sodass nur solche Briefe ihre Adressaten sicher erreichten, die auswärts aufgegeben wurden. Außerdem waren etliche Eltern beziehungsweise deren Umfeld überzeugte Nazis und es bestand die Gefahr, dass diese die Klinikleitung denunzierten. Dazu kam noch, dass *sehr viele Pfleglinge überhaupt keine zu ihrer Aufnahme fähige und bereite Personen besaßen*. Sogar wenn die Hertener Schwestern in Fällen, in denen man einen Brief gar nicht erst riskierte, die Angehörigen mündlich informierten, habe ein *gewisses Risiko* bestanden. Der Klinikleiter nannte namentlich acht Fälle, an die er sich genau erinnerte. Manchmal wagten es verschiedene Eltern, in deren Familie es *fanatische Nationalsozialisten* gab, nicht, ihre kranken Kinder nach Hause in Sicherheit zu holen. In einem Fall wurde ein Kind, das bei seiner Mutter Unterschlupf gefunden hatte, sogar wieder

<sup>13</sup> Karl Bruder: Aufzeichnungen aus einem Tagebuch von Karl Bruder, hg. von Adelheid Bruder. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6, 1988, S. 203 bis 216; Eugen Wohlfarth: Die Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis vor dem Einmarsch der Amerikaner. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5, 1987, S. 153 bis 168.

<sup>14</sup> StAB, Stiftung Wilhelm Langbein.

<sup>15</sup> Heike Krause: Die Beschlagnahme des Gottlob-Weißer-Hauses im November 1940. – In: Heike Krause/Andreas Maisch: „Ausmerzen“. Eugenik, Zwangssterilisierung und Krankemord in Schwäbisch Hall 1933 bis 1945, Schwäbisch Hall 2009 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall 25), S. 107 bis 114.

<sup>16</sup> In diesem Sinne Götz Aly: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 bis 1945, Frankfurt 2013. Aly neigt wieder einmal zu den auch für seine anderen Bücher typischen reißerischen Pauschalurteilen und verkündet, dass die übergroße Mehrheit der Deutschen – einschließlich der Opfer-Angehörigen – die „Euthanasie“-Morde gebilligt hätte. Seine öffentlichkeitswirksamen Ansichten wurden auch umgehend mit einem Interview im „Spiegel“ gewürdigt („All das gehört zum Leben“. Der Historiker Götz Aly über seine behinderte Tochter Karline, die Inklusionsdebatte und seine „Euthanasie“-Studie. – In: Der Spiegel Nr. 17, 22. April 2013). Gegen die von Aly vertretene These gibt es massenhaft Gegenbeispiele. Erwähnt seien aus dem regionalen Bereich nur verschiedene Fälle aus Schorndorf (Edith Holzer-Böhm: Euthanasieopfer aus Schorndorf. – In: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 25, 2011, S. 72 bis 91); zusammenfassend: Thomas Stöckle: Die Reaktionen der Angehörigen und der Bevölkerung auf die „Aktion T 4“. – In: Rotzoll (wie Anm. 3), S. 118 bis 124; besonders bemerkenswert dort der Protest der württembergischen NS-Frauenchaftsführerin Else von Löwis gegen die „Euthanasie“-Morde, der an Heinrich Himmler gelangt war.



Das zum Diakoniekrankenhaus gehörende Gottlob-Weißer-Haus in Schwäbisch Hall.

zurückgebracht, denn in deren Heimatort seien die Leute [...] so eingestellt, dass sie die Verbrennung der Geisteskranken [als] zweckmäßig und berechtigt ansähen und sich darüber auflehnten, wenn einer auf diese Weise jener Maßnahme entzogen würde. Manchmal holten die Eltern ihre Kinder ab und retteten sie auf diese Weise. Manchmal erreichte schlicht die Post die Eltern zu spät. Manchmal kam auf die briefliche Information keine Antwort. Manchmal mischte sich das badische Innenministerium ein und verhinderte die Rückführung einzelner Kinder.<sup>17</sup> Man wird annehmen können, dass die Hertener Verhältnisse auf Schwäbisch Hall zu übertragen sind.

Insgesamt kann man zusammenfassend in Sachen „Euthanasie“ feststellen: Die regionalen schriftlichen Quellen aus dem Murrthal aus der Kriegs- beziehungsweise unmittelbaren Nachkriegszeit erwähnen nichts, was eine Kenntnis der „Euthanasie“-Morde 1940/41 beweisen würde – weder die Verwaltungsakten noch Tagebücher oder Erlebnisberichte. Die mündlichen Befragungen von Zeitzeugen bleiben eine schwankende Basis für historische Beurteilungen. Wen immer man vor Ort zu den Krankenmordopfern befragte – niemand wusste etwas

Konkretes. Von der „Euthanasie“ gehört hatten irgendwann (fast) alle. Überhaupt darf man bei vielen Menschen, die die Kriegszeit erlebt haben, keine auch nur halbwegs detaillierten Kenntnisse voraussetzen. Bei vielen beschränken sich die Kenntnisse auf die in wenigen Worten formulierte Aussage, dass man gehört habe, dass die Nazis „Irre“ umgebracht hätten, wobei aber unklar blieb, wann man das gehört habe – also unter Umständen erst nach dem Krieg. Solche Banal-Aussagen sind für den Historiker selbstverständlich unergiebig. Man steht zudem vor dem grundsätzlichen methodischen Problem der Oral History: Inwiefern können Zeitzeugen im Abstand von über sieben Jahrzehnten noch ihren Kenntnisstand anno 1940/41 rekonstruieren? Inwiefern überlagern und verunklären später hinzugekommene Informationen das konkrete Wissen von 1940/41?

Die Namen der örtlichen Opfer jedenfalls waren allen Befragten gänzlich unbekannt – insofern könnte die Situation in Murrhardt, Sulzbach, Oppenweiler usw. nicht ohne Weiteres mit Stuttgart und Anna Haag vergleichbar sein, die ja einen Krankenmordfall, und einen besonders spektakulären dazu, sozusagen in der Nachbarschaft erlebt hatte. Der Tenor der meist etwas

<sup>17</sup> Vgl. den Abdruck der Quelle bei Rolf Königstein: Nationalsozialistischer „Euthanasie“-Mord in Baden und Württemberg. – In: ZWLG 63, 2004, S. 381 bis 489, hier 487 ff.

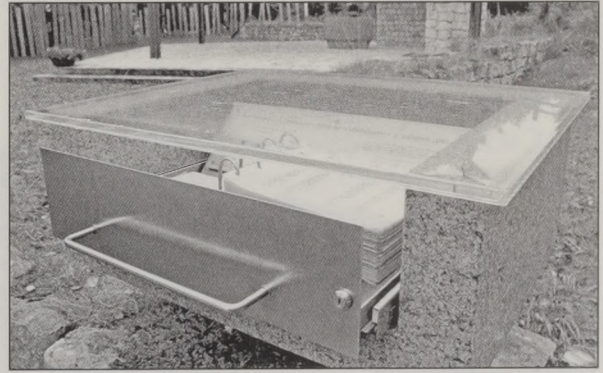
hilflosen Aussagen aus Murrhardt, Sulzbach, Oppenweiler usw. war: Vielleicht habe der Pfarrer etwas gewusst, vielleicht auch der Standesbeamte, aber die hätten es – falls sie etwas gewusst oder geahnt haben – nicht weitergetragen. Umlaufende Predigt-Abschriften Galens gab es im Murrthal-jedenfalls wohl nicht. Überhaupt habe man 1940 ganz andere Dinge im Kopf gehabt: den Sieg über Frankreich und das damals aufgrund dieses Sieges erhoffte und erwartete Kriegsende.

Man könnte nun vermuten, dass das Nichtwissen aus Verdrängungen resultieren oder eine Schutzbehauptung sein könnte. Allerdings hätte niemand der mündlich Befragten als ganz und gar nicht Betroffene ein Motiv zum Verschweigen gehabt. Überhaupt erscheint das Nichtwissen um die konkreten örtlichen „Euthanasie“-Toten nicht von vorneherein ganz unplausibel: Schließlich waren die Mordopfer seit Langem nicht mehr in ihren Herkunftsorten gewesen. Als Außenstehender wusste man wohl tatsächlich nichts von ihrer Existenz. Und wenn man die Sache von heute aus betrachtet, muss man sich in der Tat fragen: Wer in Murrhardt, Sulzbach, Großerlach etc. wüsste heute denn, welche aus diesen Orten stammenden Menschen seit Jahren oder gar Jahrzehnten in stationärer Pflege in Winnenden, Weinsberg oder in den anderen psychiatrischen Krankenhäusern des Landes sind? Außer den Familienangehörigen, den Nachbarn und den Ärzten wohl kaum jemand! Letztlich ist also die Frage, wie viel vom nationalsozialistischen Krankenmord den Menschen im Murrthal bekannt war, methodisch sauber überhaupt nicht mehr zu beantworten.

## Die Toten der einzelnen Orte

Wie recherchiert man überhaupt zur „Euthanasie“? Einige Überlegungen zur Quellenlage<sup>18</sup>

Grundsätzlich ist der Kenntnisstand zu den einzelnen „Euthanasie“-Opfern äußerst unterschiedlich. Erste, ganz knappe Informationen lieferte die heutige „Euthanasie“-Gedenkstätte Grafeneck. Das von dort gelieferte Material ent-



*In Grafeneck liegt eine Liste mit den Namen der bisher bekannten und dort ermordeten „Euthanasie“-Opfer aus.*

hielt aber nur wenige Eckdaten, meist das Todesdatum, manchmal das Geburtsdatum, und es zeigte sich, dass in Einzelfällen aus Grafeneck auch Verwechslungen geliefert wurden. Diese betrafen in einem Fall die Gemeinde Sulzbach. Der Ortsname Sulzbach ist ja in Deutschland recht häufig, und es war den Leuten von der Gedenkstätte nicht in jedem Einzelfall klar, zu welchem Sulzbach welcher Tote denn zuzuordnen sei. Dasselbe Problem – die verwirrende Häufigkeit des Ortsnamens Sulzbach – stellte sich dann auch bei den weiterführenden Recherchen im Bundesarchiv in Berlin.

Nach der Gedenkstätte Grafeneck wurden die diversen Bürgermeisterämter und Pfarrämter befragt, denn natürlich war anzunehmen, dass sich die Namen der Opfer in den Standesamtsakten, Einwohnerlisten und Rechnungsbüchern sowie in den Kirchenbüchern finden. Es muss allerdings festgestellt werden, dass die Kooperationsbereitschaft der einzelnen Gemeinden und Pfarrämter höchst unterschiedlich war. Brennendes Interesse und spontane Hilfsbereitschaft wurde ebenso angetroffen wie völliges Desinteresse, ja in einem Fall sogar die explizite Weigerung, Auskünfte zu erteilen, weil das Thema angeblich zu brisant sei. Auf jeden Fall konnten mit den Daten aus der Gedenkstätte, den Standesämtern und den Kirchenbüchern die meisten ermordeten Personen namhaft gemacht werden. Da die Daten in den Standesämtern und in den Kirchenbüchern seltsamerweise nicht ganz deckungsgleich sind, ist es nicht auszuschließen, dass einzelne Fälle doch übersehen wurden. Es mag also

<sup>18</sup> Vgl. dazu auch Silberzahn-Jandt (wie Anm. 6), S. 137 bis 142.



## II. Untersuchungsbefund.

4. Körperlänge: 164 cm      Halsumfang: 36 cm  
 Körpergewicht: 56 kg      Brustumfang: 84  
 Puls:      Bauchumfang: 79  
 Temperatur:      Beinlänge:  
 Differenz zwischen doppelter Beinlänge und Körpergröße:
- Körperbau: auch körperlich ausgesprochen schilfrohen Einbaue  
 Muskulatur: völlig haltlos wie Baumrinne hoch in laterales Mus-  
 plastisch kulatur Astelinische, atele bischer Typus  
 Haare und Haut: rotblond, im Gesicht in. an Händen zerkratzt, auch von  
 Schleimhäute: o. B. kleinen Narben, bes. am Hals interessanter  
 Lymphdrüsen: o. B. Atonie, aller oberflächl. Venen, die z. Teil  
 Schilddrüse: gesund als fingerdicke Stränge hervorstechen.  
 Brustdrüsen:  
 Hoden: u. feminale at.,  
 Missbildungen: keine  
 Verletzungen und Narben: keine
5. Brust: flach  
 Herz: o. B.  
 Lungen: vergrößerte Hyle in. vergrößerte Rte. Feinzeichnung  
 Hals: schling  
 Rachen: o. B.  
 Nase: lang, spitz  
 Bauch: Magen gesund etwas aufgebläht  
 Magen:  
 Leber und Milz: } o. B.  
 Mundhöhle: o. B.  
 Zähne: schwere rachit. Deformitäten (kürzerliche, kleine Hstf  
 Zunge: o. B. anstatt der unteren Schneidezähne).  
 Meisten Zähne fehlen od. sind abgebrochen
6. Schädelform: normal geformt, scharf ausgeprägte Kopfbl.  
 Entartungszeichen: keine  
 Narben am Kopf: keine
- |                              |                          |                      |
|------------------------------|--------------------------|----------------------|
| Horizontal-Umfang: 56        | Längsumfang: 31          | Ohrscheitellinie: 30 |
| Vorderer Querdurchmesser: 14 | Hinterer: 15             | Längsdurchmesser: 19 |
| Stirnweite: 11               | Gesichtsweite: 13        | Gesichtshöhe: 13     |
| Stirnhöhe: 5                 | Nasenwurzelbreite: 1 1/2 |                      |
7. Urin:  
 Blut:  
 Wassermann:  
 Tuberkulin:

In den Krankenakten im Bundesarchiv Berlin finden sich zum Teil detaillierte Untersuchungsberichte der in den verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten untergebrachten Patienten.

sein, dass in Zukunft noch der eine oder andere Nachtrag zu erfolgen hat – wenn auch gewiss nicht in größerer Anzahl.

Nach der Recherche in Grafeneck, in den Standesämtern und in den Kirchenbüchern wurde das Bundesarchiv in Berlin angeschrieben. Dort befindet sich noch eine Anzahl von Krankenakten der Ermordeten. Zur Geschichte dieser Krankenakten sind einige Worte nötig: Als 1940 die verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten die „Euthanasie“-Opfer aus angeblich kriegswichtigen Gründen in andere Anstalten – in die Mordanstalten – abgeben mussten, wurden die abgebenden Anstalten verpflichtet, die Krankenakten mit zu übergeben. Die Krankenakten wurden dann, nach geschehener Ermordung der Kranken, nach Berlin abgegeben, das heißt die Krankenakten waren für die Anstalten in der Region unerreicherbar. Nach Kriegsende 1945 waren die nach Berlin gekommenen Krankenakten – insgesamt etwa 70 000 – nicht mehr auffindbar. Man ging davon aus, dass die Krankenakten im Laufe des Krieges zugrunde gegangen waren, sei es bei einem der zahlreichen Luftangriffe auf Berlin, sei es bei den Kämpfen um Berlin 1945. Zum Erstaunen der Medizinhistoriker stellte sich dann nach der Wiedervereinigung 1990 heraus, dass die DDR all die Jahrzehnte über immerhin 30 000 der 70 000 Krankenakten in ihren Archiven besessen hatte, ohne irgendeinem Forscher davon Mitteilung zu machen. Seit 1990 hat das Bundesarchiv in Berlin, wohin die 30 000 Krankenakten gekommen sind, diese Akten erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht. Unter diesen 30 000 Akten waren immerhin einige, die sich auch auf Personen aus den untersuchten Gemeinden bezogen – und diese Akten vermögen in den betreffenden Fällen ein zum Teil äußerst detailliertes Bild von den Personen und ihren Schicksalen zu zeichnen.<sup>19</sup> Für Personen, zu de-

nen keine Krankenakten vorliegen, bleibt das Bild wesentlich blasser – aber auch ein knappes, blasses Bild ist besser als gar keines.

Im Folgenden werden deshalb die „Euthanasie“-Opfer der einzelnen untersuchten Gemeinden zusammengestellt. Bevor die Opfer vorgestellt werden, ist indessen noch eine weitere methodische Bemerkung zu machen. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass verschiedene Personen, die in einer der Murrthal-Gemeinden geboren sind, später in ganz andere Orte verzogen sind und ihren Lebensmittelpunkt längst nicht mehr in Murrhardt, Sulzbach usw. hatten. Letztlich ist es willkürlich, welchen Punkt man nun als maßgebliches Kriterium nimmt, eine Person in die folgende Liste aufzunehmen. Wir haben grundsätzlich alle Personen aufgenommen, die in den ausgewerteten Akten (Standesämter, Kirchenbücher, Bundesarchiv) in irgendeiner Weise einen konkreten Bezug zu den untersuchten Gemeinden haben.

## Althütte

### 1. Anna Klingler

(\* 11. Januar 1890 Sechselberg,  
Todesdatum nach 9. Februar 1940)<sup>20</sup>

Die Krankenakte von Anna Klingler aus der badischen Kreispflegeanstalt Hub ist mit nur zwei Blättern extrem dünn. Nach den spärlichen Informationen war sie die Tochter des Oberlehrers a. D. Wilhelm Klingler, der später in Muggensturm in Baden tätig beziehungsweise ansässig gewesen sein muss, denn die Gemeinde Muggensturm wird im Formular der Anstalt Hub als zahlungspflichtig angegeben. Auf welche Weise Wilhelm Klingler den für einen ursprünglich württembergischen Lehrer ungewöhnlichen Weg nach Baden genommen hat, bleibt unklar.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Vgl. zu den 30 000 erhaltenen Akten: Maïke Rotzoll, Gerrit Hohendorf, Petra Fuchs: Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion T 4 und ihre Opfer. Von den historischen Bedingungen bis zu den Konsequenzen für die Ethik in der Gegenwart. Eine Einführung. – In: Rotzoll (wie Anm. 3), S. 13 bis 22, insbes. 16 f., wo auf die Motive der DDR für ihre Geheimhaltungspolitik eingegangen wird; Thomas Beddies: Krankengeschichten als Quelle quantitativer Auswertung. – In: Ebd., S. 223 bis 231 und Paul Richter: Statistik und historische Forschung. Das Beispiel des DFG-Projektes zur wissenschaftlichen Erschließung des Krankenaktenbestandes der „Aktion T 4“. – In: Ebd., S. 232 bis 241.

<sup>20</sup> BA Berlin R 179, Nr. 4040.

<sup>21</sup> Adalbert Metzinger: Den Euthanasie-Opfern einen Namen geben. Die Ermordung der Patienten der Anstalt Hub. – In: Landkreis Rastatt. Heimatbuch 41, 2002, S. 191 bis 202. Vgl. auch den Artikel: Deckmantel des Schweigens wurde lange ausgebreitet. „Von der Hub ins Vernichtungslager“. Adalbert Metzinger referierte beim Historischen Verein. – In: Acher- und Bühlbote vom 10. Mai 2004; Adalbert Metzinger: Euthanasie. Vom geistigen Wegbereiter zu den Ermordeten der Kreispflegeanstalt Hub. – In: Landkreis Rastatt. Heimatbuch 48, 2009, S. 175 bis 183; ders.: Der Weg in den Tod. Von der Hub nach Grafeneck. – In: Heimatbrief Ottersweier 2011, S. 84 bis 87.

[Josef Schaffner (\* 10. April 1896)<sup>22</sup>]

Josef Schaffner gehört nach Althütte (heute Teil der Gemeinde Spiegelau, Landkreis Freyung-Grafenau im Bayerischen Wald, nahe dem Dreiländereck Deutschland–Tschechien–Österreich), hat also nichts mit der Gemeinde Althütte in Württemberg zu tun. Er wird deshalb hier nicht behandelt, sondern nur zur Vermeidung von Missverständnissen erwähnt.

## Aspach

### 1. Johann Trefz

(\* 13. April 1893 Großaspach,  
† 13. September 1940 Grafeneck)<sup>23</sup>

Johann Trefz wurde am 13. April 1893 in Großaspach als Sohn des Jakob Trefz (1853 bis 1902) und der Elisabeth geb. Walther (1848 bis 1900) geboren.<sup>24</sup> Er war von Geburt an taubstumm. Nach dem frühen Tod seiner Eltern war er kurze Zeit in der Paulinenpflege Winnenden und lebte dann bei Landwirt Gottlieb Wallenmaier auf dem Wüstenbachhof (heutige Gemeinde Aspach). 1938 wurde er auf Anraten des Backnanger Arztes Dr. Karl Krische als *dringend anstaltsbedürftig* in die Heil- und Pflegeanstalt Stetten im Remstal eingewiesen. Von dort kam Trefz am 13. September 1940 nach Grafeneck und wurde am selben Tag ermordet.

### 2. Sofie Trefz geb. Bauer

(\* 25. Februar 1879 Großaspach,  
† 25. Januar 1940 Grafeneck)<sup>25</sup>

Sofie Bauer wurde am 25. Februar 1879 in Großaspach als Tochter des Bäckers Gottlob Bauer und seiner Frau Rebekka geb. Frank geboren. Sie heiratete am 1. Juni 1907 in Backnang den Gerber Albert Trefz aus Reutlingen und wohnte später mit ihm in Vaihingen/Enz.<sup>26</sup> Nach

einem Selbstmordversuch wurde sie 1926 ins dortige Krankenhaus eingeliefert. Im Januar 1927 brachte sie ihr Mann in die Heilanstalt Weinsberg und ließ sich am 6. Mai 1930 von ihr scheiden.<sup>27</sup> Von der Heilanstalt Weinsberg kam Trefz am 25. Januar 1940 nach Grafeneck und wurde am selben Tag ermordet.

### 3. Hedwig Voit geb. Hessel

(\* 10. November 1906 Kleinaspach,  
† 4. Juni 1940 Grafeneck)<sup>28</sup>

Hedwig Hessel wurde am 10. November 1906 in Kleinaspach als uneheliche Tochter der ledigen Pauline Hessel geboren.<sup>29</sup> Nach der Schulzeit lernte sie *Weissnähen und Kleidernähen und zeigte gutes Geschick*. Sie besuchte die Handelsschule und arbeitete anschließend bis 1926 als Kontoristin. Als ihre Leistungen nachließen, wurde sie entlassen. 1931 brachten sie ihr Adoptivater Johann Voit, Kaufmann in Zuffenhausen, und ihre Mutter in die Heilanstalt Weinsberg. Am 4. Juni 1940 wurde sie *ungeheilt in eine andere Anstalt verlegt*. Dies war nichts anderes als eine beschönigende Umschreibung ihres Abtransports nach Grafeneck, wo sie am selben Tag ermordet wurde.

### 4. Traugott Wahl

(\* 17. August 1899 Allmersbach,  
† 23. Juli 1940 Grafeneck)<sup>30</sup>

Traugott Wahl wurde am 17. August 1899 in Allmersbach/Oberamt Marbach als Sohn des Bauern Friedrich Wahl (1857 bis 1912) und seiner Ehefrau Luise geb. Plapp (1855 bis 1937) geboren. Über seinen weiteren Lebensweg bis zu seiner Ermordung in Grafeneck ist leider nichts bekannt. Zwei seiner Geschwister befanden sich auch in Heilanstalten und überlebten die Kriegszeit ebenfalls nicht: Seine 15 Jahre ältere Schwester Karoline starb am 28. Februar

<sup>22</sup> BA Berlin R 179, Nr. 20215.

<sup>23</sup> BA Berlin R 179, Nr. 380. Das Todesdatum nach Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck.

<sup>24</sup> Standesamt Aspach, Familienregister Großaspach II, Bl. 154. Der zehn Jahre ältere Bruder von Johann Trefz befand sich laut Eintrag im Familienregister seit 21. Mai 1921 in der Heilanstalt Winnenden.

<sup>25</sup> BA Berlin R 179, Nr. 1021. Das Todesdatum nach Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck.

<sup>26</sup> Standesamt Aspach, Familienregister Großaspach III, Bl. 5.

<sup>27</sup> StAB, Heirats-Hauptregister 1907, Nr. 25.

<sup>28</sup> BA Berlin R 179, Nr. 25040. Das Todesdatum nach Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck.

<sup>29</sup> Standesamt Aspach, Geburtsregister Kleinaspach 1906, Nr. 33.

<sup>30</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 10. April 2013.

Heilanstalt Weinsberg, den 29. Januar 1927, 1821 / 42

### Aufnahme.

Die geisteskrante Sofie Trefz aus Kirchberg/Orz  
wurde heute von ihrem Ehemann & 1 Krankenschwester  
in die Anstalt verbracht und in die \_\_\_\_\_ Klasse aufgenommen.

#### Belege.

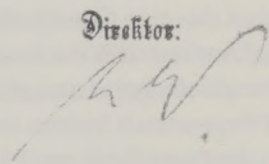
- ✓ Geburtschein: vorh.
- ✓ Gemeinderätliches Zeugnis: vorh.
- ✓ Ärztlicher Bericht: vorh.
- ✓ Zustimmungserklärung der Angehörigen: vorh.
- ✓ Verpflichtungsurkunde: 2.40 M.

Verpflegungsgeld:

Der Ökonomieverwaltung  
zur Kenntnis.

Ann. 2. i. 27 No 423

Direktor:



Belege vollständig vorhanden.

desgleichen Vorhanden; keine Rückzahlung

*Alle Belege sind  
in Ordnung. Richter  
H. W. D.*

Aufnahmeschein von Sofie Trefz in die Heilanstalt Weinsberg im Jahr 1927.

1940 in der Heilanstalt Winnental, sein 16 Jahre älterer Bruder Friedrich am 15. Oktober 1944 in der Heilanstalt Weinsberg.<sup>31</sup>

### Großerlach

1. Otto Grau  
(\* 5. Juni 1902 Grab,  
† 3. Juni 1940 Grafeneck)<sup>32</sup>

Keine weiteren Informationen bekannt.

### Kirchberg/Murr

1. Christiane Friederike Layher  
(\* 2. Februar 1879 Kirchberg, war noch  
am 30. April 1940 in der Heilanstalt  
Weißenau, ermordet in Grafeneck  
evtl. am 10. Juni 1940)<sup>33</sup>

Friederike Layher wurde als Kind der Eheleute Johannes Layher, Bauer (1838 bis 1905) und der Christiane Friederike geb. Mayer (1836 bis 1914) geboren. Sie hatte mindestens einen Bruder.

<sup>31</sup> Standesamt Aspach, Familienregister Allmersbach I, Bl. 155.

<sup>32</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>33</sup> BA Berlin R 179, Nr. 24701 und Kirchberg/M., Rechnungsbuch 1940, S. 180 und 524; demnach hat die Gemeinde an die Heilanstalt Weißenau am 24. April 1940 244,79 M für die Unterbringung Friederike Layhers bezahlt. Weißenau hat am 26. Juli 56,49 M zurücküberwiesen.

## 2. Gotthilf Mayer

(\* 19. Juli 1900 Kirchberg,  
† angeblich 28. Juni 1940 –  
eher 11. Juni – Grafeneck)<sup>34</sup>

Gotthilf Mayer wurde am 19. Juli 1900 als viertes Kind der Eheleute (insgesamt 6 Kinder) Gottlieb Wilhelm, Bauer und Hilfswärter (?) (1866 bis 1905), und Sofie Friederike geb. Häußermann (1869 bis 1944) in Kirchberg geboren. Die Familie zog im Herbst 1903 nach Großbottwar. Der Vater verunglückte am 6. Februar 1905 bei Steinheim und starb noch am selben Tag im Krankenhaus Marbach. Die Witwe zog mit ihren fünf Kindern am 1. April 1905 wieder nach Kirchberg, wo Gotthilf am 29. März 1914 konfirmiert wurde.

## 3. Tilly Baier

(\* 1936,  
† 18. September 1940 Grafeneck)<sup>35</sup>

Die vierjährige Tilly Baier, die mit ihrer Mutter und ihrem Bruder 1939 von Karlsruhe nach Kirchberg evakuiert wurde, war geistig schwer behindert und litt an epileptischen Anfällen. Dieser Zustand wurde in der Gastfamilie als unerträglich empfunden, sodass die kleine Tilly am 7. September 1939 in einem Auto nach Stetten im Remstal gebracht wurde. Sie wurde dort trotz schwieriger Versorgungslage der Anstalt ohne Zusage eines Kostenträgers aufgenommen. Die Anstalt kannte nur den Vornamen Tilly. Die Mutter vermutete, dass Tilly in der nahen Anstalt besser aufgehoben sei als in den beengten Räumen der Gastfamilie. Obwohl die Daten der noch nicht fünfjährigen Tilly auch nach den NS-Vorschriften für die „Aktion T 4“ noch gar nicht hätten gemeldet werden müssen, kamen die entsprechenden Meldebögen im Oktober 1939 nach Berlin. Tilly Baier wurde am 18. September 1940 beim dritten Transport mit fast 60 weiteren weiblichen Pflegenden nach Grafeneck abgeholt und vermutlich

noch am selben Tag ermordet. Sie war das jüngste Opfer der Anstalt Stetten, das den NS-Mördern in die Hände gefallen war.

## 4. Ernst Wilhelm Schwaderer

(\* 27. Mai 1909 Kirchberg,  
† 24. September 1940 Grafeneck)<sup>36</sup>

Ernst Wilhelm Schwaderer wurde als zweites von insgesamt sieben Kindern der Eheleute Jakob Friedrich, Bauer (1881 bis 1948) und Katharina Barbara geb. Börkircher (1882 bis 1929) in Kirchberg geboren. Er wurde am 8. April 1923 in Kirchberg konfirmiert und kam am 5. Juli 1929 in die Heilanstalt nach Stetten im Remstal. Für die Zeit von 1. April bis 30. Juni 1940 zahlte die Gemeinde 182,- M Unterbringungskosten an die Anstalt Stetten, von 1. Juli bis 13. September noch mal 184,- M. Davon wurden am 24. November 34,- M zurücküberwiesen. Schwaderer wurde am 24. September 1940 aus Stetten abgeholt und noch am selben Tag in Grafeneck ermordet. Die offizielle, erlogene Todesursache lautete: „in epileptischem Anfall gestorben“.<sup>37</sup>

## Murrhardt

### 1. Gottlieb Wilhelm Ebinger

(\* 12. Mai 1893 Murrhardt,  
† 11. Juni 1940 Grafeneck)<sup>38</sup>

Ebinger war Bauer und Säger in Murrhardt; er heiratete – zweifellos nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg – am 26. September 1919 in Murrhardt Marie Karoline Emma Hofmann; in den Kirchenbüchern ist als (vermutlich falsches) Todesdatum der 4. Juli 1940 angegeben.<sup>39</sup> Im Begräbnisregister wird er als *Cerbereiarbeiter in Murrhardt* bezeichnet. Er war der Sohn des Wilhelm Adolf Ebinger, Bauer in Murrhardt, und der Rosine Christine geb. Wieland.<sup>40</sup> Angaben zur Adresse Ebingers in Murrhardt fehlen.

<sup>34</sup> Pfarramtliches Familienverzeichnis und Gemeindearchiv Kirchberg/M., Rechnungsbuch 1940, S. 178, außerdem Heinz Renz: D'r Ami kommt! Versuch eines Rückblicks auf die Jahre 1939 bis 1946 in Kirchberg und Umgebung, Remshalden 2006, S. 25.

<sup>35</sup> Pfarramtliches Familienverzeichnis und Gemeindearchiv Kirchberg/M., außerdem: Renz (wie Anm. 34), S. 17 nach dem Bericht „im boot“ – Hausmitteilungen der Anstalt Stetten Nr. 166 vom 29. März 1995.

<sup>36</sup> Pfarramtliches Familienverzeichnis Kirchberg/M. und Gemeindearchiv Kirchberg/M., Rechnungsbuch 1940, S. 180 und 525.

<sup>37</sup> Pfarrer Dieterle hat auch diese Todesursache in Anführungszeichen gesetzt – erneut ein Indiz dafür, dass er der Nachricht aus Grafeneck nicht traute?

<sup>38</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>39</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher). Details nach: ev. Pfarramt Murrhardt, Familienregister VIIb, S. 384 f und dort eingelegetes loses Blatt.

<sup>40</sup> Ev. Pfarramt Murrhardt, Begräbnisregister XI, 1934 bis 1949.

[Walter Feldmann

(\* 12. August 1921 Forbach, † ?)]<sup>41</sup>

Er war der Sohn des später in Karlsruhe tätigen Oberregierungsbaurats Karl Feldmann. Dieser stammte aber nicht, wie in der Literatur angegeben, aus Fornsbach, sondern aus Forbach in Lothringen, gehört also nicht in den hier interessierenden regionalen Kontext. Wegen des drohenden Abtransports von Walter Feldmann wurde dessen Vater von der Klinikleitung in Hertzen brieflich gewarnt, da dieser aber zu diesem Zeitpunkt gerade nach Straßburg umzog, erreichte ihn die Post zu spät. Walter Feldmann konnte nicht mehr von seinem Vater abgeholt werden und wurde nach Emmendingen verlegt, von wo aus er offenbar ins „Euthanasie“-Mordprogramm geriet.

## 2. Albert Fritz

(\* 22. Januar 1887 Fornsbach,  
† 11. Juni 1940 Grafeneck)<sup>42</sup>

Außer den in der Überschrift genannten, aus Grafeneck übermittelten Daten ist wegen des Verlusts der Fornsbacher Kirchenbücher und Standesamtsunterlagen bis auf Weiteres nichts zu ermitteln.

## 3. Otto Gärtling

(\* 22. November 1916 Murrhardt,  
† 1940 Grafeneck)<sup>43</sup>

Otto Gärtling wurde als erstes von insgesamt acht Kindern des Tagelöhners und Holzhauers Johann Gottlieb Gärtling (1886 bis 1963) und seiner Frau Maria geb. Wiesenmaier (1893 bis 1976) geboren und am 3. Dezember 1916 in Murrhardt getauft. Über den Aufenthalt eines der Familienmitglieder in Winnenden oder in einer anderen Heil- und Pflegeanstalt weiß Dr. Rolf Schweizer nichts, auch nicht zum „Euthanasie“-

Tod von Otto Gärtling. Auch die anderen Murrhardter „Euthanasie“-Opfer waren Schweizer völlig unbekannt.<sup>44</sup>

## 4. Christiane Hecker

(\* 10. Juni 1869 Hausen an der Murr,  
Stadt Murrhardt, 10. März 1941 „verlegt  
in eine andere Anstalt“)<sup>45</sup>

Katharine Christiane Hecker war die Tochter des Tagelöhners Johann Hecker und dessen Frau Christiane Gottliebin geb. Setzer. Johann Hecker hatte aus zwei Ehen insgesamt elf Kinder. Die Familie gehörte – worauf schon der Beruf des Tagelöhners hinweist – zweifellos zu den ärmsten im Ort.

## 5. Emil Jung

(\* 21. März 1906 Bartenstein,  
† 29. November 1940 Grafeneck)<sup>46</sup>

Emil Heinrich Jung wurde als erstes von insgesamt drei Kindern des Bartensteiner Zimmermanns Heinrich Jung (1872 bis 1916) und seiner Ehefrau Anna geb. Huter (1873 bis 1933) geboren. Die Mutter zog nach dem Tod des Ehemannes nach Murrhardt zurück. Im Familienregister weist ein Nachtrag 1927 *Tüb. psych. Klinik* darauf hin, dass Jung seit diesem Zeitpunkt nicht mehr in Murrhardt wohnte. 1920 war er dort noch konfirmiert worden. Ein Todeseintrag findet sich weder im Familien- noch im Begräbnisregister, offenbar wurde die Urne also nicht in Murrhardt beigesetzt.<sup>47</sup>

## 6. Carl Klenk

(\* 22. Oktober 1875 Murrhardt,  
† 14. Oktober 1940 Grafeneck)<sup>48</sup>

Carl Klenk wurde als jüngstes von drei Kindern des Schmieds Wilhelm Michael Klenk und seiner Frau Caroline Wilhelmine geb. Zügel ge-

<sup>41</sup> Aussage des Leiters der St.-Josephs-Anstalt im badischen Hertzen, Vomstein, über die Verhältnisse in Hertzen, abgedruckt bei Königstein (wie Anm. 17), S. 487 ff., dort irrtümlich Fornsbach statt Forbach; die Zuordnung der Familie Feldmann nach Forbach nach Mitteilung von Andreas Kozlik vom 3. April 2013.

<sup>42</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>43</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012; Tagesdatum der Geburt nach Pfarramt Murrhardt, Familienregister VIIb, S. 384 f.

<sup>44</sup> Aussage von Rolf Schweizer am 21. September 2012.

<sup>45</sup> Alle nachfolgenden Informationen nach der Krankenakte BA Berlin, R 179, Nr. 25073.

<sup>46</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>47</sup> Ev. Pfarramt Murrhardt, Familienregister VII b, S. 425.

<sup>48</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher).

boren. Im Familienregister ist mit Bleistift eingetragen: *Irrenanstalt Aug. 1930*, außerdem der Vermerk: *† in Irrenanstalt*.<sup>49</sup> Keine Einträge im Murrhardter Begräbnisregister, das heißt offenbar wurde die Urne nicht in Murrhardt beigesetzt.

#### 7. Luise Karoline Loichinger

(\* 17. August 1884 Hinterbüchelberg,  
† 25. Februar 1941 Hadamar)<sup>50</sup>

Luise Karoline Loichinger war die Tochter des Bauern Carl David Noller und seiner Frau Rosina Gottlieb geb. Wieland. Sie heiratete am 21. März 1915 in Murrhardt den Straßenbahnwagenführer Max Loichinger aus Frankfurt. In den Akten ist die Mitteilung der Anstalt Hadamar erhalten geblieben, die das oben genannte Todesdatum angibt. Ob dieses stimmt, ist unklar, da auch in Hadamar – wie in Grafeneck – Todestermine „friert“ wurden, um in der Heimat der Ermordeten kein Aufsehen zu erregen. Die Mitteilung des Standesamts Hadamar nennt keine Todesursache.

#### 8. Wilhelmine (Mina) Pfitzer

(\* 10. Juli 1901 Fornsbach,  
† 29. November 1940 Grafeneck)<sup>51</sup>

Laut Murrhardter Kirchenbüchern Todesdatum 19. Dezember, Todesort angeblich Hartheim.<sup>52</sup> Mina Pfitzer war eines von neun Kindern des Postagenten Wilhelm Pfitzer in Fornsbach und seiner Frau Wilhelmine geb. Bögel. Sie wurde am 20. Mai 1936 von der Universitäts-Nervenlinik Tübingen in die Heilanstalt Winnental überwiesen, wo sie bis 1940 verblieb. Der Fornsbacher Gemeinderat hatte dazu am 7. Mai 1936 seine Zustimmung erteilt, *da nach Äusserung der Nervenlinik eine Verpflegung und Behandlung zu Hause nicht möglich und nicht ratsam sei*.

#### 9. Anna Katharina Ritz

(\* 3. August 1871 Murrhardt,  
am 10. März 1941 von der Anstalt Weißenau  
„in eine andere Anstalt verlegt“)<sup>53</sup>

Anna Ritz wurde zwar in Murrhardt geboren, muss aber schon früh nach Nattheim im Oberamt Heidenheim umgezogen sein, denn sie wird in der Krankenakte als aus Nattheim geführt – freilich ohne dass Näheres deutlich wird. Ihr Vater war ein nicht weiter bekannter Mehlhändler. Die knappe Krankenakte lässt eine Odyssee durch verschiedene Anstalten erkennen: Bereits 1890 wurde die Patientin in die Heilanstalt Schussenried eingeliefert, kam dann wieder nach Hause zurück, um 1904 erst in die Heilanstalt Kaufbeuren zu kommen, dann noch im selben Jahr in die Heilanstalt Weißenau, wo sie bis 1909 blieb. Nach einer kurzen Periode zu Hause musste sie noch im selben Jahr nach Schussenried eingeliefert werden. 1925 kam sie von dort ins Diakonissenkrankenhaus nach Schwäbisch Hall und von dort im November 1940 nach Weinsberg. Aus Weinsberg wurde sie am 10. März 1941 zum Krankenkommunikationsabtransportiert.

#### 10. Karl Heinrich Spengler

(\* 9. Juni 1901 Murrhardt,  
† 1940 Grafeneck)<sup>54</sup>

Zu seinen Todesumständen ist fürs Erste nichts Näheres bekannt. Todesjahr und -ort legen aber nahe, dass auch er ein Opfer des „Euthanasie“-Mordes wurde. Er war der Sohn des Schuhmachers Adolf Wilhelm Spengler und der Luise Emma geb. Zügel.

[Karl Julius Strauß

(\* 4. Mai 1889 Murrhardt,  
† 23. Juli 1940 Grafeneck)]<sup>55</sup>

Karl Julius Strauß wurde als zweites von vier Kindern des Gerbers Carl Strauß (1859 bis 1943) und der Pauline Selma geb. Jäger (1853 bis 1921) geboren. Die Familie zeigte eine gewisse Unstetigkeit im Wohnort, was darauf schließen lässt, dass es ihr schwerfiel, eine ausreichende wirtschaftliche Basis zu finden: Das Familienregister meldet, dass der Vater *1890 nach Backnang*

<sup>49</sup> Ev. Pfarramt Murrhardt, Familienregister VIII, S. 11; vorher Information von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013.

<sup>50</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 23. Juni 2013 nach den Taufregistern.

<sup>51</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>52</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher). Krankenakte im BA Berlin, R 179, Nr. 28085.

<sup>53</sup> BA Berlin, R 179, Nr. 781.

<sup>54</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 12. Juli 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher).

<sup>55</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher).

gezogen sei, aber, 1891 hieher zurück [kehrte], 1902 seien dann die Akten *nach Backnang zum 2. mal übergeben* worden.<sup>56</sup> Keine Einträge im Murrhardter Begräbnisregister, das heißt die Urne wurde nicht in Murrhardt beigesetzt, was auch durchaus plausibel ist, da die Familie seit 1902 in Backnang lebte. Tatsächlich findet sich Strauß unter den Backnanger „Euthanasie“-Opfern. Dort konnte ermittelt werden, dass er in der Heil- und Pflegeanstalt Winnental untergebracht war und von dort nach Grafeneck gebracht wurde. Da Strauß bereits unter den Backnanger Opfern aufgeführt wurde, wird er hier – zur Vermeidung einer Doppelzählung – nicht mitgezählt.<sup>57</sup>

#### 11. Wilhelm Strohmaier

(\* 15. Januar 1898 Hornberg,  
† 27. September 1940 Grafeneck)<sup>58</sup>

Wilhelm Strohmaier wurde als unehelicher Sohn der Eva Rosina Strohmaier, Tochter des Bauern Johann Adam Strohmaier in Hornberg geboren und in dem zu Murrhardt gehörenden Unterneustetten getauft. Im Taufbuch findet sich die Bemerkung *taubst[umm] u[nd] schwach-sinnig* mit dem nicht ganz eindeutigen Zusatz (*Jan. 1922 Tausch s. Rommelshausen*). Das dürfte am ehesten so zu verstehen sein, dass Strohmaier seit damals nicht mehr in Murrhardt, sondern in Rommelshausen lebte.<sup>59</sup> Keine Einträge im Begräbnisregister, also die Urne offenbar nicht in Murrhardt bestattet.

#### 12. Albert Wahl

(\* 5. Februar 1908 Hornberg,  
† 27. November 1940 Hartheim)<sup>60</sup>

Albert Wahl entstammte komplizierten Familienverhältnissen. Seine Mutter Rosina geb. Strohmaier hatte ein voreheliches Kind und war dann zweimal verheiratet, in erster Ehe mit dem Bauern Albert Gottlieb Wahl von Hornberg; aus

dieser Ehe stammte Albert Wahl. Aus einer zweiten Ehe Rosinas ging ein drittes Kind Anna hervor. Zu Albert Wahl ist im Taufbuch lediglich vermerkt, dass er in Unterneustetten getauft wurde. Ob er tatsächlich in Hartheim/Oberdonau oder nicht doch in Grafeneck ermordet wurde, ist unklar. Einträge im Begräbnisregister fehlen jedenfalls, das heißt es kümmerte sich offenbar niemand um die Rückführung der Urne nach Murrhardt.<sup>61</sup>

#### 13. Klara Weller

(\* wann? Fornsbach,  
† 8. April 1941 Hadamar)<sup>62</sup>

Klara Weller war die Tochter des Landwirts und Tagelöhners Tobias Albert Weller (\* 14. Juni 1879 in Fornsbach, gefallen 20. März 1916 bei Béthincourt) und der Wilhelmine geb. Barroth. Weiteres ist über sie nicht bekannt. Sie müsste ca. 1900/1910 geboren sein.

### Oppenweiler

#### 1. Christian Grübele

(\* 1. Juli 1890 Oppenweiler,  
† 5. Dezember 1940 Grafeneck)<sup>63</sup>

Keine weiteren Informationen bekannt.

#### 2. Emma Karoline Hirzel

(\* 10. Juni 1890 Aichelbach, Gem. Reichenberg, 10. März 1941 „verlegt in eine andere Anstalt“)<sup>64</sup>

Sie wurde am 5. Oktober 1931 ins Gottlob-Weißer-Haus des Diakonie-Krankenhauses in Schwäbisch Hall aufgenommen. Die Familie, aus der die Patientin stammte, war von Beginn an vom Unglück verfolgt. Der Vater hatte sich erhängt, ein Bruder war im Ersten Weltkrieg gefallen, die Patientin selbst litt an der „engli-

<sup>56</sup> Ev. Pfarramt Murrhardt, Familienregister IX, S. 108, und Taufbuch XI (1879-1890), ohne Seitenzählung.

<sup>57</sup> Trefz (wie Anm. 2), S. 165.

<sup>58</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher), Details nach ev. Pfarramt, Familienregister IX, S. 108.

<sup>59</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher); die Zitate nach ev. Pfarramt Murrhardt, Taufbuch XII (1898-1907), ohne Seitenzählung.

<sup>60</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 4. Februar 2013 (ermittelt auf der Basis der Kirchenbücher).

<sup>61</sup> Ev. Pfarramt Murrhardt, Familienregister IV, S. 187; Taufbuch XIII (1908 bis 1947), ohne Seitenzählung.

<sup>62</sup> Mitteilung von Andreas Kozlik vom 3. April 2013 nach dem Totenbuch Fornsbach.

<sup>63</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 10. April 2013.

<sup>64</sup> BA Berlin, R 179, Nr. 24780.



schen Krankheit“, das heißt an Rachitis, lernte spät laufen und sprechen und wurde in der Schule mitgeschleppt.

## Spiegelberg

1. Richard Lämmle  
(\* 11. Juni 1911 Backnang,  
† 10. September 1940 Grafeneck)<sup>65</sup>

Richard Lämmle wurde als 18. von 22 Kindern des aus Murr stammenden und meist in Spiegelberg lebenden Zimmermanns und Maschinenarbeiters Gottlob Friedrich Lämmle (1866 bis 1929) geboren. Dieser war zweimal verheiratet. Richard stammte aus der zweiten Ehe mit Marie Ernestine geb. Haas (1873 bis 1937). Anscheinend waren nicht alle Kinder von Friedrich Lämmle. Dieser muss weit herumgekommen sein, denn er schloss seine erste Ehe in Zürich, wo er sich – wie aus den Geburtsorten der Kinder ergibt – mindestens bis 1899 aufhielt. Auch die weiteren Geburtsorte von Richards Geschwistern (Murr, Marbach, Fellbach, Ludwigsburg) sprechen für ein unstetes und durch die außerordentlich große Kinderzahl zweifellos auch materiell dürftiges Dasein der Familie. Auf welche Weise, wann und in welche Anstalt Richard eingeliefert wurde, geht aus dem Spiegelberger Familienregister nicht hervor. Das dort angegebene Grafenecker Todesdatum 24. September 1940 war eine der üblichen dort vorgenommenen Fälschungen.

## Sulzbach an der Murr

1. Pauline Reber  
(\* 31. Oktober 1879 Sulzbach/Murr,  
† 20. November 1940 Grafeneck)<sup>66</sup>

Sterbeort von Luise Pauline Reber war nach Mitteilung des Standesamts Sulzbach Hartheim.<sup>67</sup>

Bei diesem Sterbeort dürfte es sich um eine der üblichen Lügen des Standesamts Grafeneck handeln, das – zur Verwischung der Spuren – häufig manipulierte Sterbeorte und -termine angab.

2. Gotthilf Behr  
(\* 17. November 1902 Sulzbach/Murr,  
† 11. Juni 1940 Grafeneck)<sup>68</sup>

Keine weiteren Informationen bekannt.

[Margarete Fressle, geb. Brunner  
(\* 15. Dezember 1890 Sulzbach in der Oberpfalz,  
† 1940 Grafeneck)]<sup>69</sup>

Margarete Fressle ist in den Sulzbacher Standesamtsakten nicht nachzuweisen.<sup>70</sup> Laut ihrer umfangreichen Krankenakte stammte sie nicht aus Sulzbach an der Murr – wie dies die Gedenkstätte Grafeneck vermutet hatte – sondern aus Sulzbach in der Oberpfalz.<sup>71</sup> Sie gehört also nicht in den hier interessierenden örtlichen Zusammenhang.

3. Gustav Friedrich Scheerer  
(\* 24. September 1893 Sulzbach/Murr,  
† 23. August 1940 Grafeneck)<sup>72</sup>

Sterbeort Scheerers war nach Mitteilung des Standesamts Sulzbach Hartheim. Auch ist im Standesamt für Scheerers Tod ein anderes Tages- und Monatsdatum überliefert, nämlich der 14. September.<sup>73</sup> Vermutlich ist der 14. September und der Sterbeort Hartheim nicht korrekt. Das Standesamt in Grafeneck meldete oft manipulierte Sterbeorte und -termine in die Heimatorte weiter. Wahrscheinlicher ist, dass Scheerer gleich nach seiner Ankunft zusammen mit dem ganzen Transport in Grafeneck schon am 23. August ermordet wurde. Die ausführliche Krankenakte lässt zahlreiche Details erkennen.<sup>74</sup>

<sup>65</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 10. April 2013; außerdem die von Manfred Schaible, Spiegelberg, am 25. April 2013 übermittelten Daten aus dem Familienregister des ev. Pfarramts Spiegelberg.

<sup>66</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012, die Tagetermine nach Mitteilung des Standesamts Sulzbach vom 18. Dezember 2012.

<sup>67</sup> Mitteilung des Standesamts Sulzbach vom 18. Dezember 2012.

<sup>68</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012 und des Standesamts Sulzbach vom 8. Dezember 2012.

<sup>69</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>70</sup> Mitteilung des Standesamts Sulzbach vom 18. Dezember 2012.

<sup>71</sup> Krankenakte BA Berlin R 179, Nr. 17208.

<sup>72</sup> Mitteilung der Gedenkstätte Grafeneck vom 11. September 2012.

<sup>73</sup> Mitteilung des Standesamts Sulzbach vom 18. Dezember 2012.

<sup>74</sup> BA Berlin, R 179, Nr. 27712.

## Diagnosen

Aus Datenschutzgründen werden krankheitsbezogene Fakten im Folgenden anonymisiert und ohne Differenzierung des Geschlechts wiedergegeben. Alle nachfolgend genannten Fakten beziehen sich auf Personen, die vorstehend genannt sind. Es wird aber nicht angegeben, auf welche Person sich die Fakten beziehen.

### Patient A

Beim Patienten A wird als Diagnose *angeborener Schwachsinn* angegeben. Vor Beginn der „Euthanasie“-Aktion vermerkt die Krankenakte, dass der Patient *einen mittelschweren Darmkatarrh gut überstanden habe*. 1939 vermeldet der Krankenbericht: *Ist still und willig*.

### Patient B

Der Vater und ein Bruder des Patienten B werden als Trinker genannt. Mit etwa 18 Jahren wurde bei ihm Schizophrenie diagnostiziert. In der Heilanstalt wurde bescheinigt, dass die Erkrankung erblich sei. Dem Patienten wurde Fleiß, Besonnenheit und Ruhe bescheinigt – auch wenn er *oft zu nörgeln und zu klagen hat*. Ab 1939 drängte er *völlig uneinsichtig auf Entlassung*. Erhaltene handschriftliche Schriftstücke des Patienten zeugen von einer sauberen Handschrift und klar formulierten Sätzen.

### Patient C

Bei Patient C wurde *ziemlich hochgradige Geistesschwäche* diagnostiziert, die auch sonst in der Familie mehrfach vorgekommen sei. Auch ansonsten machte Patient C einen elenden Eindruck: Er war beidseits etwas schwerhörig, altersfern-sichtig, hatte einen Kropf und litt an einem Leistenbruch – wahrscheinlich ein Resultat harter körperlicher Arbeit. Ein Bruchband, mit dem man den Bruch hätte zurückdrücken können, besaß er nicht. Das Bild des Elends wird ergänzt, wenn man in der Krankenakte liest, dass Patient C nie eine Schule besucht hatte und *weder lesen noch schreiben* konnte. Immerhin hatte er *Vorstellung eines höheren Wesens, weiss etwas von Gott, Christus usw., dann einige kleinere Sprüche*. Die letzten Einträge in der Patientenakte kurz vor

der Ermordung lauteten: *Freundlich, begrüßt alle. Will jetzt aber heim. Ruhig und ordentlich*.

### Patient D

Die bei Patient D festgestellte Krankheit war Schizophrenie mit Hören von Stimmen, Hemmung, Angstzuständen, Gewalttätigkeit und einem *vorgeschnittenen Grad von Verblödung*, wie die Krankenakte schon zwischen 1909 und 1925 formuliert. 1940 wird die Krankheit als manisch-depressiv charakterisiert.

### Patient E

Die Diagnose des Patienten E lautete auf Schizophrenie. Er habe in der Schule gut gelernt, sei allenfalls aufgefallen, weil er *etwas eigensinnig, überheblich* gewesen sei und sich *mehr als andere* gesehen habe. 1933 sei eine *auffallende Wesensveränderung* eingetreten. Es folgten zunehmende Depression, Suizidgedanken und Suizidversuche, und eine stark paranoide Stimmung entwickelte sich. Der Patient *schloss sich zu Hause in ein Zimmer ein, schrieb unsinnige Briefe ans Oberamt und an die Postdirektion und führte Beschwerde gegen Angehörige, beschimpfte Angehörige und Strassenpassanten, verkannte die Personen in der nächsten Umgebung, schlief bei Nacht sehr schlecht, geisterte im Haus herum, war sehr leicht erregbar, wurde zeitweilig aggressiv und spuckte sogar dem Vater ins Gesicht*. Es entfaltete sich ein Verfolgungswahn in ausgeprägter Weise. Aus den Jahren 1936 bis 1938 sind etliche sauber geschriebene, eigenhändige Briefe des Patienten E an mehrere Amtsgerichte oder an die Klinikleitung erhalten, die einen genauen Einblick in seine Gedanken ermöglichen. Unter anderem wird daraus deutlich, dass er unter einer Persönlichkeitsspaltung litt. Er lebte in dem Wahn, dauernd operiert worden zu sein – auch am Leib. Einmal sei er sogar außerhalb des Operationssaals operiert worden. Ihm würden bei den Operationen kleine Affen in den Leib gepflanzt.

### Patient F

Laut ärztlichem Gutachten wurde das Gedächtnis von Patient F als *anscheinend ordentlich* bezeichnet, jedoch die *Kenntnisse ganz gering*. Als Diagnose wurde *Schwachsinn (Imbezillität)* an-

gegeben, mit der Empfehlung, den Patienten in ein *Schwachsinnigenheim* aufzunehmen. Weitere Berichte erwähnen zunehmende Arbeitsunfähigkeit, Vereinsamung, Depressionen, Verzweiflung und den wiederholt geäußerten Wunsch, man solle ihm *Mausgift* geben, um seinem Leiden ein Ende zu machen.

Patient G

Der Patient stammte aus einer Familie mit insgesamt elf Kindern, von denen 1930 bereits fünf nicht mehr am Leben waren. Er besuchte sieben Jahre lang die Volksschule und galt als *mittlerer Schüler*, sein Wesen wurde *stets als etwas schwerfällig* bezeichnet. Der Krankenbericht vermeldet nur lapidar, dass *der erste Schub seiner Erkrankung [...] während des [Ersten Welt-] Krieges in Belgien ausgebrochen sei*. Er hatte *damals Sinnestäuschungen und Grössenideen, er sei der grösste Nationalheld, könne den Krieg mit einem Schlag beenden usw.* Ob die zweifellos trauma-

tischen Kriegserlebnisse für den Ausbruch der Krankheit verantwortlich waren, wird nicht deutlich, das ist aber nicht unwahrscheinlich. Ein späterer Krankenbericht beschreibt gravierende Symptome eines Verfolgungswahns: Der Patient meinte, auf der Straße ständig beschimpft und geschlagen zu werden, und er werde *zum Unzuchttreiben bestohlen*. Außerdem meinte er, Uniformierte würden ihn verfolgen. Die Sanitäter, mit denen er zu tun habe, seien gar keine Sanitäter. Zwischendurch hielt er sich für etwas Göttliches und was er rede, *das müsse das ganze Weltall hören, die vielen Milliarden vollkommener Wesen*.

Patient H

Nach dem Tod der Mutter wurde Patient H *grübelnd* und macht sich Vorwürfe, er hätte sie vergiftet. Es folgte ein Selbstmordversuch durch Schnitte am linken Vorderarm. Im Krankenhaus trat eine Sepsis auf, die eine Amputation der lin-

14. Nachträge über körperlichen und geistigen Zustand: *Schlauer, nervös, etwas Coctus, völlig unorganischer, rotthaariger, Hautstümpfer Kopfmodell, spricht im Sprechzimmer herüber, Hastig, unruhig, gieriger Nahrungstrieb, frisst unaplos, klaut bei den Vögeln gestreuten Krümeln vom Boden. Erscheint von sich aus in der Sprechstunde u. sucht die Aufmerksamkeit geistlich auf irgend ein ungeliebtes Problem zu lenken. Verständigt sich durch Gesten, allerdings nur 3: essen, schlafen u. Abort gehen. Das nervöse fahriges Verhalten geht nach der Nahrungsaufnahme in ein dösiges Schlafen über. Nach den schlaffen Händen u. gut ausgebildeten Muskeln zu schliefen hat er Drang aber kräftig arbeiten müssen. Kann sich selbst kleiden u. allein in kirchlicher Weise essen. Sehr gutmütig u. Merkfähigkeit: Gegen Prügel völlig abgestumpft.*

Handschriftliche Eintragungen in einer Krankenakte zum körperlichen und geistigen Zustand eines Patienten.

ken Hand nötig machte. Bei der Einlieferung in die Heilanstalt war der Gesichtsausdruck *stupid*. Der Patient klagte aber nicht, sprach *nur von Heimgehen*. Der letzte Eintrag vor der Ermordung lautete: *Eine geordnete Unterhaltung ist [mit dem Patienten] nicht möglich.*

#### Patient I

Bei der Einlieferung in die Heilanstalt wurde Patient I folgendermaßen charakterisiert: *verwahrloster, völlig unerzogener Dorftroddel, spuckt im Sprechzimmer herum. Hastig, unstet, gieriger Nahrungstrieb, frißt maßlos, klaubt die den Vögeln gestreuten Krümmeln vom Boden*. Die Charakterisierung endete folgendermaßen: *Sehr gutmütig u. gegen Prügel völlig abgestumpft.*

#### Patient J

Bei Patient J wurde in der Heilanstalt *Dementia praecox* (vorzeitige Demenz oder Schizophrenie) diagnostiziert. Er neige zu *Gewalttätigkeiten* und sein Bewusstsein wechsele zwischen *Orientiertheit und Verwirrtheit*. Aus seinen Reden gehe hervor, dass der *Vorstellungsinhalt dauernd mit Sinieren über unbefriedigte Wünsche (Heiraten, Geld, Vergnügungen) erfüllt sei.*

### Zusammenfassende Beobachtungen

Die im vorstehenden Kapitel gesammelten Daten erlauben eine Reihe zusammenfassender Beobachtungen: Alle ermordeten Patienten waren seit längerer Zeit, zum Teil sogar seit sehr langer Zeit in psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalten. Die Einweisungen datieren mit ganz wenigen Ausnahmen bereits aus der Zeit der Weimarer Republik oder sogar des Kaiserreichs. Eine Patientin war schon 1890 in stationäre Behandlung in eine Heil- und Pflegeanstalt gekommen – um dann nach 50 Jahren vom NS-Staat umgebracht zu werden. Es erhärtet sich angesichts dieser Daten, was schon 2011 festgestellt werden konnte – dass nämlich örtliche NS-Funktionäre (Kreisleiter, Orts-

gruppenleiter und Ähnliche) bei der Einweisung psychisch oder neurologisch erkrankter Patienten in eine der Heil- und Pflegeanstalten keinerlei Rolle spielten. Erst recht spielten örtliche NS-Funktionäre bei den Einweisungen in die „Euthanasie“-Mordstationen Grafeneck, Hadamar, Hartheim usw. keine Rolle.<sup>75</sup>

Auch die Beschlagnahme des Gottlob-Weißer-Hauses in Schwäbisch Hall durch die Kreisleiter von Heilbronn und Schwäbisch Hall im November 1940 hatte unmittelbar nichts mit den „Euthanasie“-Morden zu tun. Der Heilbronner Kreisleiter Drauz – eine der unerfreulichsten Gestalten unter Seinesgleichen<sup>76</sup> – agierte hier in seiner Eigenschaft als Kommissar der Volksdeutschen Mittelstelle, also jener Organisation, die verantwortlich war für die Unterbringung der im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes vor allem aus Bessarabien und dem Baltikum nach Deutschland zwangsumgesiedelten Volksdeutschen. Sie sollten im Gottlob-Weißer-Haus eine vorübergehende Unterkunft erhalten. Dass Drauz sich bei der binnen acht Tagen durchzuführenden Evakuierung des Gottlob-Weißer-Hauses gegenüber den Patienten in zynischer Weise rücksichtslos zeigte, bedarf keiner näheren Erläuterung. Das Schicksal der Kranken dürfte ihm im besten Falle gleichgültig gewesen sein, im schlechtesten Falle dürfte er die Politik des Krankenmords zustimmend gebilligt haben. Die evakuierten Insassen des Gottlob-Weißer-Hauses kamen nicht nach Grafeneck, sondern in die Heil- und Pflegeanstalten Weinsberg und Göppingen und erst von dort aus einige Monate später in die Mordstationen.<sup>77</sup>

Wer immer wieder – wenn auch nicht in allen Fällen – eine Rolle spielte, waren nicht irgendwelche NS-Funktionäre, sondern die örtlichen Gemeinderäte und Bürgermeisterämter. Sie tauchen in den Akten dann und wann auf, manchmal wenn es darum ging, hilflose Personen ohne familiäres Umfeld in eine Heil- und Pflegeanstalt einzuweisen, manchmal wenn es darum ging, dass die betreffende Gemeinde an den Unterbringungs- und Pflegekosten beteiligt wurde. Ein solches Engagement der Heimatgemeinden war indessen völlig normal. Es als Hinarbeiten auf den

<sup>75</sup> Fritz (wie Anm. 1).

<sup>76</sup> Susanne Schlösser: Was sich in den Weg stellt, mit Vernichtung schlagen. Richard Drauz, NSDAP-Kreisleiter von Heilbronn. – In: Michael Kißener/Joachim Scholtyssek (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biografien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1999, S. 143 bis 159.

<sup>77</sup> Krause (wie Anm. 15).

Heilanstalt Weinsberg, den 4. 10.

1929  
1021 / 36

Für den Pfegling

Frau Sofie Trefz - Vaihingen/Enz

ist -- sind -- nötig:

2 - 3 Bettjacken

Antwort:

Der Beschaffung der benötigten Bettjacken durch die Heilanstalt auf unsere Kosten wird hiemit zugestimmt.

Vaihingen a. Enz, den 11. Oktober 1929.

Ortsfürsorgebehörde  
Vorsitzender:

angeschafft  
15. 10. 29.

Oberpflegerin: Mangold

Warenheit

Wir erlauben um geistl. Versicherung in gutem Zustande binnen 14 Tagen oder um umgehende Mitteilung, daß der Anschaffung durch die Heilanstalt auf Kosten des Zahlungspflichtigen zugestimmt wird.

An

ORTSFÜRSORGEBEHORDE

Vaihingen a. E.

Ökonomieverwaltung:  
Rechnungsrat:

Kunze

Bestätigung der Anschaffung von „2-3 Bettjacken“ für Sofie Trefz durch die Ortsfürsorge Vaihingen/Enz.

„Euthanasie“-Mord deuten zu wollen, wäre eine geradezu irrwitzige Verdrehung der Tatsachen: Die meisten Fälle, in denen die Gemeinderäte involviert waren, stammten aus Epochen lange vor der NS-Zeit, und die wenigen Beispiele aus der NS-Zeit stammten immer noch aus der Zeit vor Beginn der „Euthanasie“-Aktion. Wie hätten die örtlichen Gemeinderäte vor 1940 denn wissen sollen, welche (stets geheim gehaltenen) Mordpläne in der Berliner Tiergartenstraße ausgeheckt wurden? Es handelt sich bei all diesen erfassten einschlägigen Aktionen der Gemeinderäte nicht um ein Zuarbeiten zum „Euthanasie“-Mord, sondern um das alteingessene soziale Engagement der württembergischen Kommunen. Man wird aus all dem über die betreffenden Gemeinden kein Verdammungsurteil sprechen dürfen, wie es tendenziell immer wieder in der polemisch geführten außerwissenschaftlichen

geschichtspolitischen Diskussion anklingt, sondern man muss vielmehr der sozialen Verantwortung und dem geordneten sozial- und gesundheitspolitischen System der Kaiserzeit und der Weimarer Republik ein hohes Maß an Anerkennung zollen. Die im Kaiserreich und der Weimarer Republik üblichen Abläufe endeten mit dem Jahr 1933 keineswegs schlagartig, sondern wurden in vielen Fällen noch jahrelang routine- und geschäftsmäßig fortgeführt. In wie vielen Fällen das so war und ob (und in wie vielen Fällen) nach 1933 und vor 1940 eine Veränderung eintrat, wäre im Einzelnen noch auf breiterer Quellenbasis zu untersuchen. Dass mit dem Beginn der „Euthanasie“-Mordaktion 1940 die Situation schlagartig eine ganz andere war, bedarf keiner weiteren Erklärung.

Wie kompliziert indessen sogar noch im Jahr 1940 die Verhältnisse sein konnten, zeigen die

oben näher erwähnten Beispiele Christiane Hecker und Emma Karoline Hirzel. Sie befanden sich in elendem körperlichen und seelischen Zustand im Frühjahr und Sommer 1940 – die „Euthanasie“-Aktion war längst angelaufen – im Schwäbisch Haller Gottlob-Weißer-Haus. Zu Christine Heckers schon vorhandenen Leiden trat ein schweres Fieber, das die Frau an den Rand des Grabes brachte. Die Ärzte bemühten sich mit allen damals vorhandenen diagnostischen und therapeutischen Methoden, die neue Krankheit zu erkennen und zu heilen – was auch gelang. Hätten die Ärzte Neigungen gehabt – wie dies in heutigen Publikationen explizit oder implizit immer wieder in einer Art Generalverdacht gegen alle damals in der Psychiatrie tätigen Mediziner unterstellt wird –, die Patientin zu beseitigen, wäre dies angesichts der Fülle ihrer Leiden leicht möglich gewesen. Gerade dies wurde aber nicht getan, sondern es wurde alle ärztliche Kunst angewandt, den an sich fast hoffnungslosen Fall zu heilen. Dies geschah mit Erfolg – bis dann ein halbes Jahr später ebendiese Patientin in einen der berüchtigten grauen Busse verfrachtet und im Rahmen des „Euthanasie“-Programms umgebracht wurde. Ähnlich war der Fall der Emma Karoline Hirzel, die aufgrund ihres Gesundheitszustandes sogar wiederholte Male tief verzweifelt darum gebeten habe, man möge ihr Gift geben. Dem entsprachen die Ärzte in Schwäbisch Hall keineswegs. Vielmehr überwiesen sie die Patientin noch im Juli 1940 in die Tuberkulose-Abteilung des Diakonie-Krankenhauses. Auch Emma Karoline Hirzel hätte man, wenn man das gewollt hätte, geräuschlos aus dem Weg schaffen können. Man wollte das aber nicht.

Nach allem, was geschehen war, kann man als sicher annehmen, dass diese beiden Krankensterbende nicht auf Betreiben und nicht einmal mit stiller Billigung der Schwäbisch Haller Ärzte, insbesondere des dortigen leitenden Arztes für Psychiatrie und Neurologie Dr. Erik von Rutkowski geschahen.<sup>78</sup> Solch fürsorgliche Ärzte wie von Rutkowski dürfte es nicht überall gegeben haben. Es gab unter den Ärzten selbstverständ-

lich auch Scharfmacher wie den Göppinger Arzt Dr. Karl John.<sup>79</sup> Ein Pauschalurteil über die Ärzte verbietet sich gleichwohl.

Viele der ermordeten Patienten stammten aus unteren beziehungsweise untersten sozialen Schichten, oft geradezu aus einem Milieu des materiellen und gesundheitlichen Elends. In nicht wenigen Familien hatte sich dieses Elend in Suizidfällen und Alkoholismus ausgedrückt, wodurch die familiäre Lage natürlich noch weiter belastet wurde. Einmal war der Vater früh durch einen Unfall ums Leben gekommen, einmal war die offenbar hilflose und von der Situation überforderte Mutter des Opfers eine aufs Land kriegsevakuerte junge Frau mit zwei Kindern. Die Mutter meinte, ihrem Kind etwas Gutes zu tun, wenn sie es in eine Anstalt gab. Die prekäre wirtschaftliche Lage der Opferfamilien wurde auch an der Tatsache sichtbar, dass manche Familien wiederholt ihren Wohnsitz wechselten, weil es nirgendwo gelingen wollte, Boden unter die Füße zu bekommen. Hin und wieder finden sich auch Beispiele, in denen Todesfälle in einer Familie, das heißt das Wegbrechen des noch vorhandenen sozialen Umfelds dazu führte, dass Kranke in eine Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen werden mussten. Neben den psychischen Leiden waren auch körperliche Mangelkrankungen (Rachitis! Stumpenhafte Zähne!) wiederholt vertreten. In einem Fall könnten die traumatischen Erlebnisse im Ersten Weltkrieg eine Schizophrenie ausgelöst haben.

Nur in wenigen Fällen lassen sich Patienten nachweisen, die aus einem etwas gehobeneren sozialen Milieu stammten, wobei das „gehobener“ meist von bescheidenem Niveau war: Die gehobenste soziale Herkunft hatte die Tochter eines Oberlehrers. In einem weiteren Fall war es das Höchste, was aufzufinden war, aus der Familie eines Briefträgers zu stammen und selbst – vor Ausbruch der Erkrankung – nach Höherem gestrebt zu haben. Auch eine Kontoristin und ein Briefträger gehörten zu den sozial nicht ganz am unteren Rand der Gesellschaft angesiedelten Patienten. Neben diesen Angehörigen des „neu-

<sup>78</sup> Vgl. zu ihm Andreas Maisch: „Ausgesiebt“: Die Zwangssterilisierung von „Erbkranken“. – In: Krause/Maisch (wie Anm. 15), S. 49 bis 52, hier 50.

<sup>79</sup> Zu ihm Thomas Stöckle: Die „Aktion T 4“. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ in den Jahren 1940/41 und die Heilanstalt Christophsbad in Göppingen, Göppingen 1998.

en Mittelstands“ (allerdings von dessen unterem Rand) stammten immerhin drei Patienten auch aus Kreisen des alten (ländlichen) Mittelstands. Die Väter waren Zimmermann, Schuhmacher und Schmied. Von solchen Patienten sind in manchen Fällen dann auch eigenhändige schriftliche Zeugnisse vorhanden, die Einblick in die Gedankenwelt und die Krankheiten erlauben.

Aufschlussreich ist die Dichte beziehungsweise die Zahl der „Euthanasie“-Opfer. Bislang wurde für Backnang (jeweils inklusive der ein-

gemeindeten Orte) 27 Opfer ermittelt, für Murrhardt 13, für Aspach vier, für Kirchberg vier, für Sulzbach drei, für Oppenweiler zwei, für Althütte, Großerlach und Spiegelberg je eines, zusammen 57. Angesichts dieser Werte müssen die Zahlen, die man bis dato für eine ziemlich große Stadt wie Schorndorf ermittelt hat – nämlich nur drei – unvollständig sein,<sup>80</sup> zumal auch für den nahe Schorndorf gelegenen und viel kleineren Ort Plüderhausen sogar vier „Euthanasie“-Tote nachgewiesen sind.<sup>81</sup>

<sup>80</sup> Vgl. Holzer-Böhm (wie Anm. 16).

<sup>81</sup> Vgl. die unveröffentlichte, an der PH Schwäbisch Gmünd verfasste wissenschaftliche Hausarbeit von David Artes: Der Nationalsozialismus in Plüderhausen. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Betrachtungen, Schwäbisch Gmünd 2013. Artes nennt folgende Fälle: 1. Eine 1909 geborene, im November 1939 durch Gemeinderatsbeschluss und bei Kostenübernahme durch die Gemeinde nach Winnenden eingewiesene Frau mit *Verblödungszustand bei genuiner Epilepsie*. Die Einweisung erfolgte, weil die Eltern nicht mehr in der Lage gewesen seien, die Dreißigjährige, die wie ein Kind betreut werden musste, weiter zu pflegen. Die Frau wurde am 29. November 1940 in Grafeneck ermordet; 2. Einen 1880 geborenen, an *dementia praecox* leidenden Mann, der seit 1906 mehrere Anstalten durchlaufen hatte und seit 1922 in der Heil- und Pflegeanstalt Weinsberg lebte; er wurde offenbar 1940 in Grafeneck ermordet; 3. Eine 1872 geborene Frau, die seit 1911 in der Psychiatrie war, seit 1930 ständig in Reutlingen-Rappertshofen, von wo auch sie am 27. September 1940 nach Grafeneck kam und dort ermordet wurde. Eine vierte Tote wurde von David Artes am 27. April 2013 nachgemeldet (Katharine Christiane Geiger, \* 1. März 1875, ermordet 25. Oktober 1940 Grafeneck).